

Aschenblut

Die Hexenwaldbestie

ASCH EN BLUT

INA LINGER
CINA BARD

DIE HEXENWALDBESTIE

Impressum

Copyright: ©2023 Ina Linger und Cina Bard
www.inalinger.de

E-Mail: ina-linger@web.de

Idee: Ina Linger und Cina Bard

Umsetzung: Ina Linger

Überarbeitung: Cina Bard

Veröffentlicht durch: Ines Gerlinger, Spindelmühler Weg 4,
12205 Berlin

Einbandgestaltung: Ina Linger

Fotos: Pixabay: Ridderhof, bluebudgie, darksouls, AILes, ang3law

Grafiken Inlay: Shutterstock: Ekaterina

Titelschriften von: Storictype, Envato Elements

Druckerei: Mazowieckie Centrum Poligrafi Wojciech Hunkiewicz, Ciurlionisa
Strasse 4, 05-270 Marki, Provinz. Mazowieckie, Polen

Bestellung und Vertrieb: Nova MD GmbH, Vachendorf

ISBN: 978-3-98942-743-3

Alle Rechte vorbehalten

»Aequat omnis cinis. – Die Asche macht alle gleich.«
Lucius Annaeus Seneca, genannt Seneca der Jüngere
(ca. 1 n. Chr. - 65 n. Chr.)





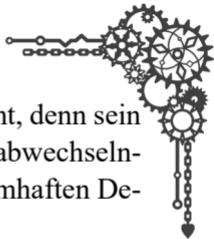
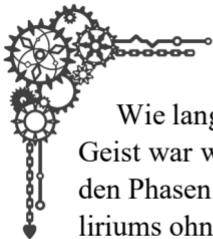
PROLOG



Ein. Aus. Ein. Aus. Wolken warmen Dampfes zwängten sich durch Rauks halb geöffnete, spröde Lippen. Sie stiegen hinauf in die kalte Abendluft, glitten mühelos zwischen den Gitterstäben des kleinen Zellenfensters hindurch. Gestern hatte er ihnen noch sehnüchsig nachgestarrt, noch Hoffnung gehabt, befreit zu werden, zu überleben. Aber heute ... Hunger und Durst machten ihn mürbe, entkräfteten ihn so sehr, dass er nicht einmal lange sitzen konnte.

Ein paar Tropfen Wasser hatte er von den Gittern des Fensters lecken können. Am Morgen und Abend bildete sich dort Tau, aber er genügte nicht, um seinen unbändigen Durst zu stillen, kam eher einer Folter gleich – wie eigentlich alles, das hier in diesem Kerker geschah. Es gab keinen Schutz vor der Kälte, die das Frühjahr vor allem nachts heranbrachte. Keine Decken, keine Mäntel, nur seine verschmutzten Kleider, das Stroh am Boden und die rauen Wände um ihn herum.

Auch existierte kein Abtritt, noch nicht einmal ein Eimer, in den man sich erleichtern konnte. Rauk war gezwungen, eine Ecke des winzigen Raumes dafür zu nutzen. Der Gestank seiner eigenen, mit Stroh bedeckten Exkremeante brannte mittlerweile unangenehm in seiner Nase, obwohl er sich schon länger nicht mehr hatte entleeren müssen. Sein Körper enthielt schließlich kaum noch etwas, das er ausscheiden konnte.



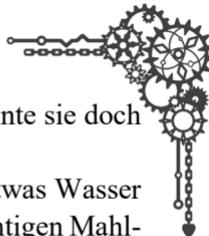
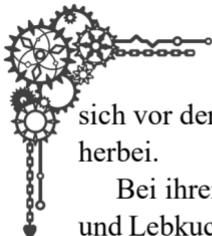
Wie lange er schon eingesperrt war, wusste er nicht, denn sein Geist war wie benebelt, dämmerte in den sich rasch abwechselnden Phasen des traumlosen Schlafs und eines albtraumhaften Deliriums ohne Zeitgefühl dahin.

In die andere Ecke der Zelle zu blicken, wagte er kaum, drehte den Kopf meist nur so weit, dass er das große, dunkle Bündel dort lediglich aus dem Augenwinkel wahrnahm. Das allein genügte schon, um die Übelkeit zurückzuholen, die ihn jedes Mal befiehl, wenn er daran dachte, was er getan hatte, wozu er gezwungen worden war. Er war ein Monster, erschaffen von einer noch schlimmeren Kreatur, einer Bestie, die keine Gnade kannte, sich an dem Grauen labte, das sie verursachte.

Rauks Kopf ruckte herum. Da war es wieder, das Geräusch, das ihn dazu gebracht hatte, sich aufzuraffen, mit bleischweren Gliedern, am ganzen Leib zitternd an die Tür heranzutasten und angespannt in die Dunkelheit zu starren. Ein Rascheln im Laub wie von Füßen, die sich einen Weg durch das Unterholz des Waldes bahnten.

Rauk hielt den Atem an, verengte die Augen, blickte angestrengt in die Dämmerung. Nebelschwaden krochen durch das Dickicht, über den Boden, kringelten sich um Büsche, Bäume, Steine, totes Holz. Der angebrochene Abend entzog der Welt all ihre Farben. Lediglich Schattierungen von Grau und Schwarz gaben dem Wald Konturen, ließen erkennen, wie dicht er hier wuchs, wie verloren jede Seele war, die sich hierher verlief und in die Fänge der Bestie geriet.

Sehen konnte er sie noch nicht, hatte sich vielleicht sogar geirrt, halluziniert wie schon viele Male zuvor. Es war seltsam – ein Gefühl der Enttäuschung kroch in sein Herz, ließ ihn sogar ein trockenes Schluchzen ausstoßen. So weit hatten ihn Hunger und Durst, die unmenschlichen Bedingungen gebracht, in denen er seit Tagen – so nahm er zum mindesten an – leben musste. Er fürchtete



sich vor der dunklen Gestalt seines Peinigers und sehnte sie doch herbei.

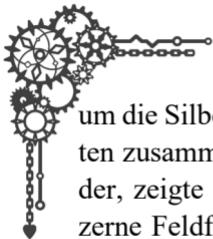
Bei ihrem letzten Besuch hatte die Bestie Rauk etwas Wasser und Lebkuchen gebracht. Lebkuchen anstatt einer richtigen Mahlzeit. Rauk hatte sich nicht beschwert, sondern alles gierig heruntergeschluckt, ohne nachzudenken. Wäre der Lebkuchen vergiftet gewesen, hätte er wenigstens ein baldiges Ende gefunden und nicht weiter leiden müssen. Falls die Bestie heute kam und wieder Wasser und etwas zu essen brachte, würde er genauso handeln wie zuvor.

Da war es erneut, das Geräusch: Rascheln von Laub, Knacken von kleinen Ästen unter Füßen. Rauks Herz schlug schneller. Seine Finger umklammerten die kalten Gitterstäbe des Fensters und er drückte seine Stirn gegen sie, versuchte mehr dort draußen zu erkennen. Da! Im Nebel! Eine geduckte Gestalt, das Gesicht verdeckt durch eine große, weit ins Gesicht gezogene Kapuze. Mit dem nächsten Wimpernschlag war sie verschwunden, schien sich aufgelöst zu haben wie eine Nebelschwade, die vom Wind erfasst wurde.

Rauk atmete stockend ein. Er hatte schon längere Zeit gezittert, doch inzwischen bebte sein ganzer Leib und die Zähne klappten. Flüchtig sah er hinüber zu dem reglosen Schemen in der Ecke, gab einen weiteren gequälten Laut von sich und blickte wieder aus dem Fenster.

Etwas Dunkles schob sich ruckartig in sein Blickfeld und er fuhr mit einem Entsetzensschrei zurück, stolperte und schlug der Länge nach hin. Instinktiv hob er den Arm schützend vor das Gesicht, während sein Herz rasend schnell gegen die Rippen pochte. Das Fenster wurde vollständig von der Kapuze der Bestie ausgefüllt. Dennoch konnte man ihr Gesicht nicht erkennen, hörte nur das schwere, tiefe Atmen, die Laute widerlicher Erregung.

»Komm her!« Es war ein heiseres Flüstern, kaum verständlich für ungeübte Ohren, doch Rauk hatte es oft genug vernommen,



um die Silben trotz seines umnebelten Geistes zu sinnvollen Wörtern zusammenzufügen. Eine Hand, bekleidet mit schwarzem Leder, zeigte sich vor dem Gitterfenster. Eine Hand, die eine hölzerne Feldflasche hin und her schwenkte, ein verheißungsvolles Plätschern erzeugte.

Rauk konnte nicht an sich halten. Mit einem kläglichen Wimmern raffte er sich mühsam auf, taumelte zur Tür und wartete darauf, dass ihm das Behältnis wie beim letzten Mal durch die Gitter gereicht wurde. Doch das geschah nicht.

»Finger!«, zischte die Bestie stattdessen fordernd.

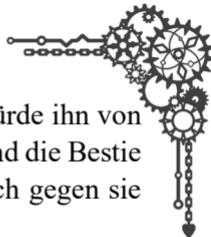
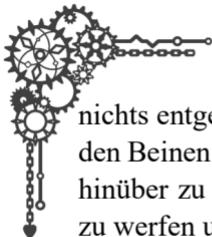
Rauks Atem stockte, Furcht vor der Bedeutung dieser Forderung übermannte ihn.

»Zeig mir deinen Finger!«, waren die nächsten gewisperten Worte.

Ein Schauder schüttelte Rauks Körper. Ganz langsam und voller Angst hob er die Hand, schob seinen zitternden Zeigefinger zwischen den eheernen Stäben hindurch. Gleich ... gleich würde die Bestie zapacken, den Finger abhacken oder in ihrem krankhaften Wahn womöglich sogar hineinbeißen. Jetzt beugte sie sich vor, ganz nah an den Finger heran ... Sekunden verstrichen qualvoll langsam wie Stunden und die Welt drehte sich um Rauk, der es nicht einmal mehr wagte, zu atmen – doch die Bestie tat ihm nicht weh, hob stattdessen den Kopf und nickte zufrieden.

Er zog seine Hand verstört zurück und zuckte heftig zusammen, als plötzlich ein Klinnen und Klappern vor der Tür ertönte. Zum ersten Mal, seit Rauk in seinem Kerker erwacht war, öffnete die Bestie die Tür. Reflexartig wich er zurück. Panik machte sich in ihm breit und er sah sich hektisch um, wenngleich er genau wusste, dass es hier keine Gegenstände gab, mit denen er sich bewaffnen konnte.

Die Kapuzengestalt trat in die Zelle. Sie war größer und kräftiger, als sie bisher ausgesehen hatte, wirkte wie eine übermächtige Naturgewalt. In seinem geschwächten Zustand hatte Rauk ihr



nichts entgegenzusetzen. Der kleinste Windhauch würde ihn von den Beinen reißen. Nichtsdestotrotz erwog er, während die Bestie hinüber zu dem dunklen Umriss in der Ecke sah, sich gegen sie zu werfen und eine Flucht zu wagen.

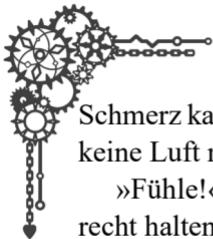
»Monster.« Kein Gefühl, kein Leben war dem Wort einge-haucht worden und doch war es so schmerhaft, so messerscharf, dass ein leises Wimmern über Rauks Lippen kam, er sich unter der seelischen Pein zusammenkrümmte.

Der Kopf der Bestie drehte sich in seine Richtung, ein dunkles, grausames Nichts starre ihn aus der Kapuze heraus an, lediglich Umrisse eines spitzen Kinns ließen sich in der Schwärze erkennen.

Eiskalte Schauer rannen Rauks Rücken hinunter. Er hatte nun die Wand erreicht, presste sich gegen sie, die angstgeweiteten Augen auf sein Gegenüber gerichtet.

»Ich wusste immer, wer du in Wahrheit bist«, raunte die Bestie. »Wer ihr alle seid. Wie Tiere, seid ihr nicht fähig, eure Triebe zu kontrollieren. Ist es nicht so?« Sie bewegte sich einen Schritt auf ihn zu, schob dabei ihre Hand unter den Mantel und brachte erneut die hölzerne Feldflasche hervor. In dunkles Leder gehüllte Finger öffneten den Verschluss.

Rauk keuchte, konnte kaum die Zunge von seinem ausgetrockneten Gaumen lösen. Wasser. Er konnte es ein weiteres Mal hören, als die Bestie die Flasche hin und her schwenkte. Das Plätschern stach fast in seinen Ohren und der unmenschliche Durst ließ Rauk alle Vorsicht vergessen. Er löste sich von der Wand, taumelte mit ausgestreckter Hand auf die Kapuzengestalt zu. Seine Finger schlossen sich um die Feldflasche, zerrten daran, bis sie freigegeben wurde. Er wollte sie an seine Lippen führen, die Flüssigkeit herunterstürzen, doch die Hand seines Gegenübers schoss unerwartet vor, packte seinen Unterarm und zog ihn vorwärts. Etwas fuhr mit einem Knacken in seine Brust, schob sich tief in sie hinein und glitt fast genauso flink wieder hinaus. Der



Schmerz kam verzögert, dafür aber mit solcher Gewalt, dass Rauk keine Luft mehr bekam und in die Knie ging.

»Fühle!«, wisperete die Bestie, ihn mit einer Hand weiter aufrecht haltend.

Ein blutverschmiertes Messer erschien in Rauks sich schnell verdunkelndem Blickfeld. Es schoss auf ihn zu, versank weiter oben in seiner Brust.

»Leide!«

Rauks Luftröhre füllte sich mit Blut, er hustete, spuckte. Die Welt um ihn herum wurde noch dunkler, ein überwältigendes Dröhnen und Summen füllte seinen ganzen Schädel aus. Den nächsten Messerstich fühlte er kaum noch. Dennoch drang das letzte Wort seines Mörders klar und deutlich in seinen Geist: »Stirb!«

Die Bestie ließ ihn los. Sein Körper schlug hart auf dem Boden auf und aus der Ferne vernahm er ein ersticktes Röcheln. Es war sein eigener letzter Atemzug.



1

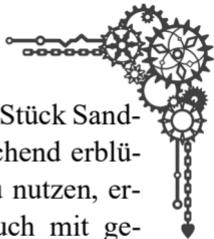
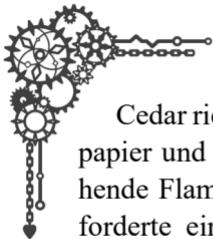


Dunkelheit. Stille. Kälte.

Wie jeden Morgen begrüßten Cedar die gleichen drei Dinge, wenn sie vor allen anderen aufstand. Sie brauchte niemanden, der sie weckte, wachte immer zur selben Zeit auf und war sicher – selbst, wenn sie gedurft hätte – hätte sie nicht weiterschlafen können. Die jahrelange Gewöhnung an den ewig gleichen Rhythmus schien nichts anderes zuzulassen. Diese paar Minuten jedoch gehörten ihr, nur ihr allein. Niemand wollte etwas von ihr, niemand kommandierte sie herum, bedrängte sie oder fügte ihr Schaden zu. Es gab nur sie, die Dunkelheit, die Stille und die Kälte. Ein wenig Frieden, so vergänglich wie das Licht einer Kerze im herannahenden Sturm.

Richtig wach war sie nicht. Ihre Tage waren lang, fingen mit dem Morgengrauen an und hörten erst weit, nachdem der rotgoldene Ball am Horizont versunken war, auf. Ihr hartes Bett trug seinen Teil zu einem wenig erholsamen Schlaf bei.

Müde schlurfte Cedar zum Herd und legte ein paar Holzscheite in die noch schwach vor sich hin glimmende Asche. Es war ein recht kühler Frühlingstag, selbst die kräftigen Strahlen der Sonne vermochten die Räumlichkeiten des großen Stadthauses von Sir Nelson und dessen Familie nie komplett zu wärmen oder zu erhellen. Aus diesem Grund gab es in fast jedem Zimmer entweder einen Kamin oder einen Ofen und damit viel Arbeit für die Bediensteten.



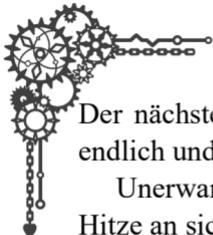
Cedar rieb den Kopf eines Streichholzes an einem Stück Sandpapier und starre kurz fasziniert auf die kleine, zischend erblühende Flamme. Diese noch recht neue Erfindung zu nutzen, erforderte einige Geschicklichkeit, doch sie hätte auch mit geschlossenen Augen dafür sorgen können, dass der empfindliche obere Teil nicht abbrach, bevor er entflammen konnte.

Sie nutzte ihre alte Schürze zum Öffnen und Schließen der verzogenen, verbeulten Ofentür, bevor sie sich wieder aufrichtete und den ungewöhnlich weichen Stoff glattstrich. Im morgendlichen Dämmerlicht war nur wenig zu erkennen, doch sie brauchte nicht viel Licht, jeder Handgriff war Routine.

Sie fasste nach rechts und – wie um ihr das Gegenteil zu beweisen – ins Leere. Seltsam. Der große, gusseiserne Kessel war stets auf dem länglichen Küchentisch unter dem kleinen Fenster zu finden. Jeden Morgen schlepppte sie ihn zum Brunnen und befüllte ihn das erste von unzähligen Malen mit frischem Wasser, denn die modernen Leitungen, durch die das Wasser aus dem Wasserwerk der Stadt heranrauschte, waren nur zu den Bädern des Hauses gelegt worden.

Sie zuckte zusammen, als sie hinter sich schweres Atmen vernahm. Blitzschnell duckte und drehte sie sich in der gleichen Bewegung, hob kampfbereit die Arme, wie sie es von ihrem Vater gelernt hatte. Ein Schatten war hinter ihr aufgetaucht und ließ sie einen erschrockenen Schritt zurück machen. Weit kam sie jedoch nicht, weil jemand sie an ihrer Schürze festhielt. Entsetzt keuchend holte sie aus und rammte den Ellenbogen in die Gestalt.

Der Kontakt war härter und schmerzhafter als erwartet. Lautes Scheppern ertönte, gefolgt von einem ohrenbetäubenden Krachen. Ein hastiger Schritt zur Seite hatte ein fast noch unangenehmeres hohes Quietschen zur Folge und immer noch zog jemand an ihr, ließ sie nicht fortkommen. Sie trat nach hinten, schlug zur Seite und versuchte, sich aus dem Griff des Angreifers zu winden.



Der nächste entschiedene Tritt gegen etwas Hartes befreite sie endlich und erzeugte ein weiteres undefinierbares Knallen.

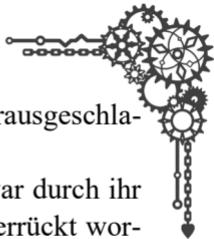
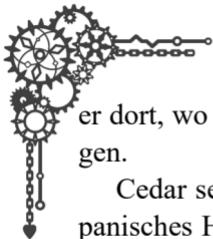
Unerwartet erhellt flackerndes Licht den Raum und sie spürte Hitze an sich aufsteigen. Eine züngelnde Flamme fraß sich in rasender Geschwindigkeit auf sie zu und an ihr hinauf. Geschockt sog sie die Luft ein, schlug mit den Händen nach dem Feuer. Ihr Instinkt schrie ihr gleichzeitig zu, den Angreifer nicht aus den Augen zu lassen und zu fliehen. Zu viel Bewegung würde jedoch das Feuer weiter anzachen. Vielleicht war er auch schon geflüchtet. Sie riss und zerre an ihrer Schürze. Als die Flammen schon auf der Höhe ihrer Brust waren, löste sich der Knoten in ihrem Nacken endlich. Der brennende Stoff fiel zu Boden und sie trat panisch darauf herum, bis auch die letzte Flamme erloschen war, drehte sich anschließend flink um die eigene Achse, bereit, ihr zweites Problem mit eben solcher Endgültigkeit anzugehen.

... wenn es denn in erster Linie wirklich existiert hätte.

Sie hielt den Atem an. Niemand war zu sehen. Fahles Morgenlicht fand seinen Weg durch das zerkratzte Fenster zu ihrer Rechten, beleuchtete die Spuren ihres Kampfes. Inmitten des verbrannten Stoffes vor ihr lag etwas Längliches, Vertrautes, das nicht im Geringsten Ähnlichkeit mit einer Schürze hatte.

Erschöpft ließ sie sich neben den Resten nieder, griff nach den gestrickten Ruinen ihres alten Schals. Ihre Augen wanderten über den Boden. Er bestand nicht aus Stein, sondern aus alten Holzdiele, die hier und da bereits Löcher aufwiesen. Glücklicherweise waren sie nicht in Brand geraten.

Ihr Blick glitt nun prüfend ihren Körper hinab, über den angesengten Morgenmantel und das beigegebene, lange Nachthemd, hinunter zu ihren Füßen, die nackt in ausgetretenen, alten Pantoffeln steckten. Sie war zuhause. In Sicherheit. Niemand hatte sie überfallen oder angegriffen, es sei denn, man sprach dem Ofen ein bösartiges Eigenleben zu. Ein paar Meter entfernt lag der Wasserkessel auf dem Boden. Soweit sie erkennen konnte, hatte



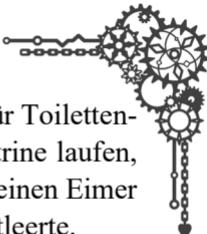
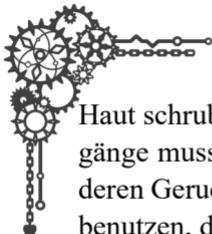
er dort, wo er gelandet war, ein gutes Stück Holz herausgeschlagen.

Cedar seufzte. Der alte, nicht allzu große Herd war durch ihr panisches Herumfucheln ein beträchtliches Stück verrückt worden, vermutlich war das Rauchabzugsrohr verbogen und sie würde es richten müssen.

Offenbar war Folgendes passiert: Sie hatte den Schal am vergangenen Abend auf das Bett gelegt, ihn heute früh im Halbschlaf zusammen mit ihrem Morgenmantel gegriffen und als vermeintliche Schürze ›angezogen‹. Er hatte sich in der Ofentür verhakt, die immer mit Kraft zgedrückt werden musste und sich erst recht verklemmte, wenn der Herd hochheizte. Als diese durch all ihr Herumgezerre endlich wieder aufgesprungen war, hatte sich das Feuer ungehindert an ihr Bahn brechen können. Das ›Atmen‹ war ein neben dem Ofen liegender Holzscheit gewesen, den sie wohl mit dem Fuß über den Boden geschoben und, übermüdet wie sie immer war, für ein menschliches Geräusch gehalten hatte.

Kurz schloss sie die Augen, bemühte sich darum, die Ordnung in ihren Verstand zu bringen, die sie brauchte, um ihren Arbeitstag zu beginnen. Ihr Leben hatte sich in den letzten beiden Monaten noch einmal so tiefgreifend verändert, dass es schwer war, sich daran zu gewöhnen, den alten Lebensrhythmus abzulegen und im neuen richtig anzukommen.

Zu erwachen und eine andere Umgebung wahrzunehmen als die, in der sie sich in Wahrheit befand, war auch jetzt noch, nach den neun Wochen, die verstrichen waren, nicht ungewöhnlich für sie. Insbesondere, da das kleine Zimmer, das sie gemietet hatte, sich nicht sonderlich von ihrer alten Unterbringung in der stattlichen Villa von Sir Nelson unterschied. Es war, wie ihre ungeliebte Kammer dort, kalt, heruntergekommen und spartanisch eingerichtet. Bett, Herd, Waschbecken und Esstisch nebst zweier wackeliger Stühle befanden sich hier dicht bei dicht. In einer Ecke stand eine hölzerne Wanne, in der Cedar sich den Dreck von der



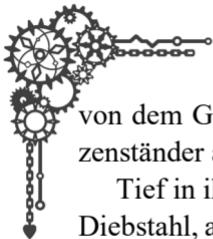
Haut schrubben und ihre Wäsche waschen konnte. Für Toilettengänge musste sie jedoch in den Hof zur dortigen Latrine laufen, deren Geruch manchmal kaum zu ertragen war, oder einen Eimer benutzen, den sie anschließend in der Sickergruben entleerte.

Zugegeben, in Nelsons Stadtvilla und auch auf dem Landsitz ihres Vaters hatten die Bediensteten Zugang zu sauberen Örtlichkeiten im Inneren des Gebäudes gehabt, aber ansonsten waren Cedars Lebensverhältnisse in den letzten drei Jahren nicht unbedingt besser gewesen. Mit dem Tod ihres Vaters hatte sich einfach alles für sie geändert und Lebensbedingungen wie die gegenwärtigen waren zu ihrem traurigen Alltag geworden.

Nein, das war nicht ganz richtig. Derzeit lebte sie *besser* als noch vor zwei Monaten. Sie war endlich frei, ihre eigene Herrin, zumindest, was ihr privates Leben anging – und das auch nur, weil sie den Vermieter ihrer Wohnung belogen, sogar ein paar Papiere gefälscht und sich verkleidet hatte.

In Asgeran konnten Frauen keine Wohnung mieten. Sie brauchten einen männlichen Vormund, den Ehemann, Bruder oder Vater an ihrer Seite, der den Mietvertrag unterschrieb. Da es so jemanden nicht mehr in ihrem Leben gab, hatte sie kurzerhand Claudio Neill, ihren Bruder, der sie liebevoll unterstützte und beriet, erfunden.

Dabei zugutegekommen war ihr, dass sie bei ihrem Weggang aus Ivendal aus Sentimentalität ein paar alte Sachen ihres Vaters stibitzt hatte. Aufgrund ihrer schon früh erworbenen, hervorragenden Nähfertigkeiten war es ihr fast leichtgefallen, eine überzeugende Verkleidung daraus herzustellen. Der angeklebte Bart aus Pferdehaar hatte allerdings weniger ›authentisch‹ gewirkt und war nur nicht negativ aufgefallen, weil Mr Hornsby, der Eigentümer des schäbigen Hauses, eine starke Sehschwäche hatte. Wahrscheinlich hatte der Mann sie am Ende doch nur einziehen lassen, weil sie die Wohnung für zwei Monate im Voraus bezahlt hatte –



von dem Geld, das sie durch den Verkauf zweier goldener Kerzenständer aus dem Hause Nelson erhalten hatte.

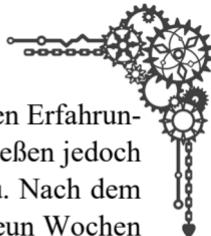
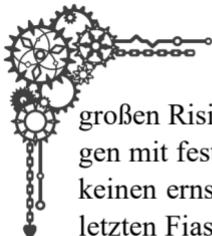
Tief in ihrem Herzen schämte sie sich ein klein wenig für den Diebstahl, aber Nelson hatte sie nicht nur während ihrer Arbeit im Haus schlecht behandelt, sondern auch ungerechtfertigte Lohnabzüge vorgenommen, wann immer ihm der Sinn danach gestanden hatte. Wenn man es genau nahm, hatte sie sich nur ihr Gehalt geholt und er es definitiv bis heute nicht bemerkt, waren die Ständer doch in einer verstaubten Kiste auf dem Dachboden aufbewahrt worden.

Die leidlichen Themen Geld und Arbeit holten Cedar endlich aus ihren unschönen Grübeleien. Sie atmete noch einmal tief ein, beseitigte das Chaos und machte sich anschließend daran, sich für den Tag anzukleiden. Chemise und Unterhose waren flugs übergezogen. Das Korsett anzulegen, auch wenn es bereits geschnürt war, dauerte jedoch etwas länger. So hatte Cedar, während sie die vorn angebrachten Häkchen einzeln schloss, Zeit, sich innerlich zurechtzulegen, was an diesem Tag zu tun war. Oder was eher *nicht* zu tun war.

Mit dem Tod des alten, schwerkranken Bankiers Stafford vor zwei Tagen war ihr letztes vorübergehendes Arbeitsverhältnis nach ungefähr drei Wochen harter, aber gut bezahlter Schufterei zu einem jähnen, allerdings erwartbaren Ende gekommen.

Mrs Farmer, die Witwe eines bekannten Juweliers, würde sie erst in der nächsten Woche wieder brauchen, wenn diese erneut den ›Leseabend für gebildete Frauen‹ veranstaltete, was bedeutete, dass Cedar an diesem Tag und auch dem darauffolgenden nicht arbeiten musste.

Wie jedes Mal, wenn sich solche Situationen einstellten, überfiel Cedar ein Gefühl von Unsicherheit und Angst. Sie arbeitete seit zwei Monaten freiwillig als Gelegenheitshilfskraft und nahm nur Arbeit an, die auf eine absehbare Zeit begrenzt war und zur Not auch früher gekündigt werden konnte. Dies ging mit einem



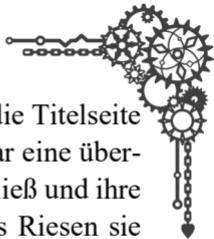
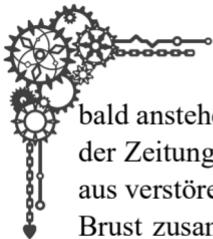
großen Risiko einher, die vorangegangenen schlechten Erfahrungen mit festen Anstellungen bei reichen Menschen ließen jedoch keinen ernsthaften Zweifel an ihrer Entscheidung zu. Nach dem letzten Fiasko im Hause der Nelsons vor ungefähr neun Wochen hatte sich Cedar geschworen, eher als Bettlerin unter einer Brücke zu leben, als jemals wieder in ein derartiges Abhängigkeitsverhältnis zu geraten.

Seither hatte sie viele verschiedene Arbeiten verrichtet: in privaten Haushalten, Wäschereien, Krankenhäusern, Fabriken, aber auch auf Festen und anderen Veranstaltungen, bei denen zusätzliche Hilfskräfte gebraucht wurden. Anfangs war es noch schwierig gewesen, genügend Aufträge zu finden, um sich selbst über Wasser und damit auch diese Wohnung halten zu können. Sie hatte sich aktiv umhören und um die Arbeiten bewerben müssen. Mittlerweile kannte man aber überall, wo es nötig war, ihren Namen und ihre Fähigkeit, hart anzupacken und die jeweiligen Dienste sorgsam und stets freundlich zu leisten, sodass die Anfragen in Form von kurzen Nachrichten von ganz allein bei ihr zuhause eintrudelten.

Mr Hornsbys Dienstmädchen Jorna legte ihr diese immer morgens neben die Tageszeitung und die Milchflasche vor die Tür. Weil der dahinsiechende Mr Stafford in den letzten beiden Wochen sehr viel Raum und noch mehr Zeit in ihrem Leben eingenommen hatte, hatte Cedar allerdings schon die eine oder andere Anfrage ablehnen müssen. Dementsprechend groß war ihre Hoffnung beim Öffnen der Tür, dass sich die Auftragslage in den letzten Tagen nicht verschlechtert hatte.

In der Tat lag auf dem Tablett im Flur ein Umschlag mit ihrem Namen, dennoch streckte Cedar ihre Hand nicht *danach* aus. Ihre Finger umschlossen stattdessen die zusammengelegte Zeitung, falteten diese hastig auf.

Es war nicht die übliche Schlagzeile über einen weiteren Fehltritt des Prinzen von Asgeran oder eine Eilmeldung bezüglich des



bald anstehenden Maskenballes im Schloss, welche die Titelseite der Zeitung an diesem Morgen einnahm. Nein, es war eine überaus verstörende Meldung, die Cedars Atem stocken ließ und ihre Brust zusammendrückte, als würde die Pranke eines Riesen sie zerquetschen wollen.

Bestialisch verstümmelte Leichen von zwei Männern in der Nähe Ivendals von Holzfällern gefunden. Unfall ausgeschlossen.

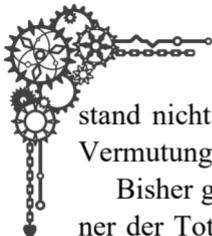
Ivendal. Ihr Heimatdorf. Das Dorf, in dem ihre Jugendliebe Aron lebte. Das Dorf, in dem seine Familie vor Sorge fast umkam, weil er seit beinahe einem Monat vermisst wurde.

Wie in einem schrecklichen Albtraum gefangen schlug Cedar die Tür hinter sich zu, bewegte sich wie in Trance durch ihr Zimmer. Ihre Augen flogen über die Zeilen, in der Hoffnung dort etwas vorzufinden, das die Knoten in ihren Gedärmen lösen und ihren Herzschlag wieder beruhigen würde, doch je mehr sie las, desto schlechter fühlte sie sich.

Zwei männliche Opfer ... unterschiedliche Stadien der Verwesung ... einer der Männer schon länger tot ... eindeutige Fremdeinwirkung ... Leichenschändung ... Genitalverstümmelung ... Hexenzirkel womöglich wieder auferstanden ... Ritualmorde ...

Cedar schnappte nach Luft, ließ die Zeitung auf den kleinen Esstisch in ihrem Zimmer fallen und lief schwer atmend ein paar Schritte auf und ab. Nur weil die Toten in der Nähe von Ivendal gefunden worden waren, hieß das noch lange nicht, dass sich ...

Sie schloss die Augen, ballte die Hände zu Fäusten und trieb dabei die Fingernägel in die Handflächen. Keine Bilder. Ihre Vorstellungskraft durfte keine schrecklichen Bilder von einem sterbenden Aron hervorbringen. Das würde sie nicht verkraften. Der Schmerz half ihr dabei, die Nerven zu behalten und ihren Ver-



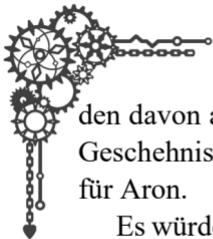
stand nicht von all diesen negativen Gefühlen und furchtbaren Vermutungen überschwemmen zu lassen.

Bisher galt Aron nur als vermisst. War es *möglich*, dass er einer der Toten war? Ja. Aber *sicher* war das keinesfalls. In dem Artikel wurden keine Namen genannt. Entweder hatte man die Toten noch nicht identifiziert oder die Verwandten wollten nicht, dass man so früh ihre Identität offenbarte. Dadurch lagen die Chancen, dass Aron einer von ihnen war, bei fünfzig Prozent, aber umgekehrt konnte er auch zum selben Prozentanteil noch am Leben sein.

Der Gedanke hätte sie eigentlich trösten sollen, doch dem war so nicht. Obschon Cedars Panikattacke verflogen war, hatte sie immer noch das Gefühl, als würden ihre Innereien in einem Schraubstock festsitzen, der sich zwar nicht weiter zudrehte, jedoch auch keinesfalls lockerte. Aus diesem Zustand würde sie sich nur befreien können, wenn sie mehr Informationen über den grausamen Fund erhielt, wenn sie bezüglich Arons Schicksal nach diesem nervenzehrenden Monat des Wartens und Bangens endlich Gewissheit hatte.

Eilends wog sie die Möglichkeiten ab, an derlei Informationen heranzukommen, und stellte recht schnell fest, dass diese sich auf nicht mehr als zwei beschränkten. Sie konnte versuchen, sich per Briefverkehr mit ihrer besten Freundin in Ivendal auszutauschen oder ihren Koffer packen und den nächsten Zug dorthin nehmen, zurück nach Hause kehren.

Ein Schauer rann ihr den Rücken hinunter und sie schlang die Arme um ihre Körpermitte, versuchte sich selbst etwas Halt zu geben und nicht von den sich mehrenden negativen Gefühlen in die ihr nur allzu bekannte Abwärtsspirale ziehen zu lassen. Sie war nach Levior gekommen, um ihr altes Leben und damit auch ihre sich selbst schadenden Verhaltensweisen hinter sich zu lassen. Das hatte nicht auf Anhieb funktioniert, aber inzwischen war sie auf einem guten Weg und durfte sich von nichts und nieman-



den davon abbringen lassen – selbst nicht von den schrecklichen Geschehnissen in Ivendal und ihren anhaltend starken Gefühlen für Aron.

Es würde ihr nichts anderes übrigbleiben, als dorthin zu reisen, das hieß gleichwohl nicht, dass sie auch der Gräfin und ihren Töchtern einen Besuch abstatten, das Landhaus sehen musste, in dem sie aufgewachsen war. Ein intensives Eintauchen in ihre Vergangenheit war nicht notwendig, um zu ihrem Ziel zu kommen. Selbstverständlich würden alte Erinnerungen in ihr wachgerufen werden, insbesondere die, die sie mit Aron verband, aber alles andere durfte, ja, *musste* sie sogar von sich fernhalten.

Mit spitzen Lippen atmete sie ein, straffte anschließend die Schultern und begab sich zu der kleinen Kommode, in der sie ihre wenigen Wertgegenstände aufbewahrte. In der obersten Schublade befand sich neben Schmuck auch eine Holzschatulle, die auf den ersten Blick lediglich ein Tintenfässchen, eine Feder und ein paar Blatt Papier enthielt. Sie besaß jedoch einen doppelten Boden, unter dem Cedar ihr wenig Erspartes aufbewahrte. Kurz zählte sie es durch.

Für eine Zugfahrt nach Ivendal und die täglich anfallenden Unkosten würde es noch reichen, mit der in einer Woche fälligen Miete würde es jedoch langsam eng werden. Anscheinend blieb ihr nichts anderes übrig, als nach ihrer Rückkehr noch einmal für einige Tage in der Wäscherei ihres Viertels auszuholen. Dort mangelte es grundsätzlich an Arbeitskräften und auch wenn die Arbeit hart und die Bezahlung schlecht war, Gewissheit über Arons Verbleib zu erlangen, war zurzeit wichtiger als alles andere.

Entschlossen trat Cedar an ihren Kleiderschrank heran und begann die wenigen Sachen zu packen, die sie für die Reise benötigte.



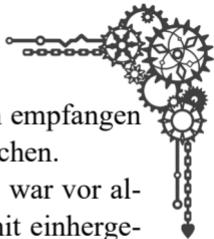
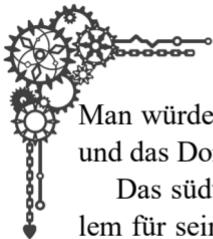
2



Es gab viele Möglichkeiten, Levior, die Hauptstadt Asgerans, zu verlassen. Die Kutsche oder das Pferd waren die einfachste, jedoch auch langsamste Transportmöglichkeit. Mit dem Schiff konnte man lediglich Städte, die am Fluss oder an der Küste lagen, erreichen (was bei einem Halbinselstaat wie Asgeran natürlich etliche waren) und die großen Luftschiffe, die von Levior aus starteten, flogen zum einen nur andere Großstädte an und zum anderen war eine Reise mit ihnen für viele Menschen unerschwinglich. Das Eisenbahnnetz hingegen war mittlerweile in Asgeran und auch vielen anderen Ländern so weit ausgebaut, dass man mit der Dampflokomotive fast überall hinkam – und das auch noch zu einem moderaten Preis.

Aus diesem Grund saß Cedar schon bald in einem der Abteile, hatte ihre große, alte Ledertasche mit den wenigen Sachen auf dem Schoß und starre abwesend aus dem Fenster. Es waren keine schönen Gedanken, die sie auf ihrer nur wenige Stunden dauernden Reise begleiteten.

Obwohl sie sich darum bemühte, ihre schlimme Ahnung und alle daran anknüpfenden Überlegungen weit von sich wegzuschieben, war ihr Herz schwer und der Blick auf die nahe Zukunft düster. Ihr war nur allzu deutlich bewusst, dass ihre Rückkehr nach Ivendar auch bedeutete, mit ihrer Vergangenheit und den Gründen für ihren Umzug nach Levior konfrontiert zu werden.



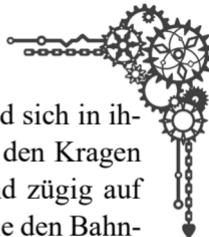
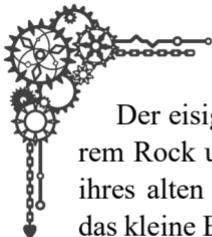
Man würde sie dort gewiss nicht mit offenen Armen empfangen und das Dorf war zu klein, um sich unsichtbar zu machen.

Das südwestlich der Hauptstadt gelegene Ivendal war vor allem für seine ausladenden Waldgebiete und der damit einhergehenden Forstwirtschaft bekannt. Holzverarbeitende Betriebe bestimmten das Landschaftsbild im und um das Dorf herum und sorgten dafür, dass es immer Arbeit und damit auch einen gewissen Wohlstand gab.

Cedars Vater, ein geborener Graf, hatte sich schon vor vierundzwanzig Jahren in Ivendal mit seinem durch Dampfmaschinen angetriebenen Sägewerk einen Namen gemacht und seinen geerbten Reichtum damit noch weiter vermehrt. Da mit seinem Erfolg auch das Dorf einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebt hatte, wurde er bis heute, auch lange nach seinem Tod, von den Einwohnern verehrt. Sein Name war in Ivendal allgegenwärtig, ob er nun auf Statuen, Gedenktafeln oder den Schildern einiger Läden zu finden war: Gindersby.

Zu mehr Bekanntheit oder gar Beliebtheit verhalf es Cedar allerdings nicht, schließlich durfte sie diesen Namen leider nicht tragen. Viele Menschen im Dorf wussten zwar, wer ihr Vater war und dass er sie aus tiefstem Herzen geliebt hatte, jedoch war ihnen auch bekannt, dass Cedar ein Bastard war, das uneheliche Kind einer Mätresse und nicht die Tochter seiner späteren Ehefrau, der Countess Gindersby.

Der Gedanke an ihre ›Familie‹ ließ Cedar erschauern, gerade rechtzeitig, um zu bemerken, dass der Zug längst in dem kleinen Bahnhof Ivendals eingefahren war. Eilig verließ sie das Abteil, drängte sich an den im Gang stehenden Fahrgästen vorbei und konnte gerade noch vor dem Pfeifen des Schaffners aussteigen. Schnaufend und eine Wolke dunkelgrauen Rauches aus dem Schornstein pustend, setzte sich das schwere Dampfross wieder in Bewegung und überließ Cedar ihrem unabwendbaren Schicksal.



Der eisige Wind, der über den Bahnsteig fegte und sich in ihrem Rock und Mantel verfing, veranlasste sie dazu, den Kragen ihres alten rotbraunen Reismantels aufzustellen und zügig auf das kleine Backsteingebäude zuzulaufen, durch das sie den Bahnhof verlassen konnte. Viele Menschen waren hier nicht ausgestiegen und so erschrak sie doch etwas, als sie an der Tür fast mit jemandem zusammenstieß.

Der Mann hatte zur selben Zeit wie sie nach dem Türknauf gegriffen und dabei ihren Arm mit dem seinen angestoßen. Sie ließen gleichzeitig los und der Fremde, jung, gutaussehend und mit langem Mantel und Anzug ebenso gut gekleidet, trat einen Schritt zurück. Er hob entschuldigend beide Hände, bevor er erneut an ihr vorbeigriff und die Tür galant für sie öffnete.

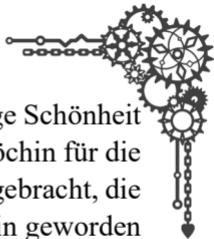
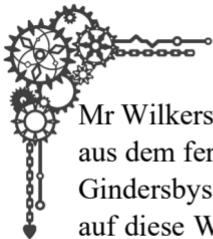
»Nach Ihnen«, vernahm sie eine tiefe, angenehme Stimme.

Sie schaute kurz hinauf, in ein Paar großer, brauner Augen, nickte dem Mann höflich zu und schlüpfte ins Innere der Station. Ein Hauch von Lavendel begleitete sie für einen flüchtigen Moment, während sie dem Gentleman ein höfliches ›Danke‹ über die Schulter zuwarf. Gewöhnlich nahm sie sich Zeit, die Menschen um sich herum genauer zu mustern, um diese besser einschätzen zu können, gegenwärtig war das jedoch nicht notwendig.

Anders als in der Hauptstadt war die Straße vor dem Bahnhof leer. Um Kutschunternehmen anzulocken, gab es zu wenig Personenverkehr, zudem waren die Wege in Ivendar kurz und die meisten Menschen, die herkamen, kannten sich dort gut genug aus, um ihr Ziel ohne fremde Hilfe zu erreichen.

Obwohl der Landsitz ihres Vaters immer noch existierte und seine Familie weiterhin dort lebte, hatte Cedar nicht vor, sich diesem auch nur zu nähern. Willkommen war sie dort ohnehin nicht.

Ihr Weg führte sie stattdessen in die Westhälfte des Dorfes, zum bekanntesten und beliebtesten Gasthof Ivendals: *Das Rabennest*. Geführt wurde dieses wunderschöne Wirtshaus von den Wilkers – und das schon seit Jahrhunderten. Zumindest behauptete



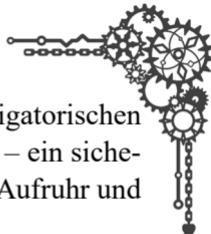
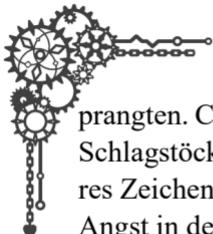
Mr Wilkers das immer. Seine Frau, eine dunkelhäutige Schönheit aus dem fernen Land Brandar, hatte lange Zeit als Köchin für die Gindersbys gearbeitet und oft ihre Tochter Daria mitgebracht, die auf diese Weise schon früh zu Cedars bester Freundin geworden war.

Diese Freundschaft zu erhalten, war mit Cedars neuen Lebensumständen und ihrem Wohnsitz in der Hauptstadt nicht mehr ganz so einfach wie früher, doch bisher war es ihnen beiden gelungen, sich zumindest regelmäßig per Briefverkehr auszutauschen. Durch Daria hatte sie auch vor einigen Tagen erfahren, dass Aron weiterhin vermisst wurde. Sicherlich hatte ihre Freundin nach den furchtbaren Nachrichten am Morgen alle Hebel in Bewegung gesetzt, um herauszufinden, ob er einer der beiden Toten war.

Der Gedanke brachte die Übelkeit zurück, die Cedar jedes Mal befiehl, wenn sie diese Möglichkeit in Betracht zog. Über mehrere Wochen anzunehmen, dass Aron verunglückt war, hatte sich schon furchtbar angefühlt, aber ein bestialischer Mord ...

Cedar griff sich an den Hals und lockerte den hochgeschlossenen, mit Rüschen verzierten Kragen ihrer alten Bluse etwas, weil ihr nun auch noch das Atmen schwerfiel und sich ein leichter Schwindel bemerkbar machte. An einer Bank am Rande der Straße hielt sie inne, überlegte kurz, sich zu setzen, entschied sich letztendlich aber doch dagegen. Die Kontrolle über ihre Emotionen und damit auch ihren Körper zu behalten, fiel ihr im Stehen leichter. Deshalb stellte sie nur ihre Tasche ab, bemüht darum, gleichmäßig und ruhig Luft in ihre Lunge zu transportieren.

Ihr Zustand besserte sich auf diese Weise schnell, machte es ihr möglich, ihre Umwelt wieder wahrzunehmen. Inzwischen hatte sie fast die Mitte des Dorfes erreicht, befand sich in der Nähe des alten Rathauses, das vor ein paar Jahren zur einer Polizeiwache umgebaut worden war. Vor dem Eingang standen zwei Polizisten in dunkelblauen Uniformen, die Köpfe geschützt durch schwarze Helme, auf denen blank polierte silberne Abzeichen



prangten. Cedar fiel sofort auf, dass sie neben den obligatorischen Schlagstöcken auch ihre Kurzsäbel am Gürtel trugen – ein sicheres Zeichen dafür, dass die Leichenfunde für großen Aufruhr und Angst in der Dorfgemeinschaft gesorgt hatten.

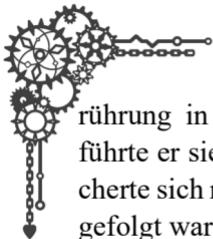
Eigentlich hatte Cedar nicht vorgehabt, die Wache gleich nach ihrer Ankunft aufzusuchen, doch ihre innere Unruhe wuchs immer weiter an, getragen von dem quälenden Drang nach Gewissheit. Sie kniff entschlossen die Lippen zusammen, ergriff ihre Tasche an den verschlissenen Henkeln und hielt auf die beiden Polizisten zu, die sich leise miteinander unterhielten. Sie ging zwar nicht davon aus, dass man sie mit Informationen über die Leichenfunde versorgen würde, aber einen Versuch war es allemal wert.

Es genügten ein paar Schritte, um sie erfreut feststellen zu lassen, dass sie einen der Männer kannte. Salmon Fidling war einer von Arons vielen Cousins und hatte Cedar Avancen gemacht, bevor Aron und sie ein Paar geworden waren. Früher war er ein netter, etwas plumper Junge gewesen, der seinem Vater Ehre hatte machen wollen, indem er sich mit Leib und Seele der königlichen Militärakademie verschrieben hatte. Dort Karriere zu machen und einen hohen Rang einzunehmen, war ihm jedoch nicht gelungen, was offenkundig zu der Entscheidung geführt hatte, sein Glück nun bei der Polizei zu versuchen.

Es dauerte nicht lange, bis der junge Mann sie wahrnahm. Erstaunen zeigte sich in seinen rundlichen Zügen, wich gleichwohl bald einem Ausdruck tiefen Bedauerns.

Cedars Gedärme verkrampten sich und ihr Herz begann sofort schneller zu schlagen, dennoch gelang es ihr, das strahlende Lächeln, das sie extra für ihn aufgesetzt hatte, beizubehalten.

»Entschuldige mich bitte«, konnte sie Sal zu seinem Kollegen sagen hören, bevor er auf sie zukam. Seine Wangen waren ungewohnt blass und er ergriff ihren Arm, ohne die üblichen Begrüßungsfloskeln hervorzubringen oder sich der unschicklichen Be-



rührung in der Öffentlichkeit bewusst zu werden. Stattdessen führte er sie in eine kleine Gasse neben der Polizeistation, versicherte sich mit einem Blick über die Schulter, dass ihnen niemand gefolgt war.

»Cedar, was machst du hier?«, brachte er mit einem leichten Zittern in der Stimme hervor. »Von wem hast du gehört, dass Aron ...«

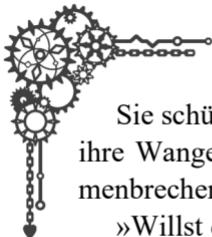
Er brach ab, weil ihre Hand sofort zu ihrem Mund hinauf flog und sie ein leises Wimmern von sich gab. Sich auf diese schreckliche Nachricht vorbereiten und sie deswegen besser ertragen zu können, war eine Illusion gewesen. Sie hatte das Gefühl, als würde sich ein glühender Dolch in ihren Bauch bohren und hinauf in ihren Brustkorb, direkt in ihr Herz gleiten. Tränen ließen ihre Sicht verschwimmen und sie schüttelte den Kopf, als könnte sie damit die schreckliche Wahrheit zur Lüge machen.

»Oh, du wusstest gar nicht ...« Sal hob in einer entschuldigenden Geste die Hände, sein Gesicht zu einer reuigen, tieftraurigen Grimasse verzogen. »Cedar, es tut mir *so* leid. Ich ... oh, bitte, werde jetzt nicht ohnmächtig.«

Sie bekam in der Tat schon wieder keine Luft mehr. Zusätzlich ertönte ein hohes Pfeifen in ihren Ohren und auch der Schwindel kehrte mit aller Macht zurück. Aus einem Reflex heraus griff sie nach Salmons Arm, krallte sich an ihm fest. Normalerweise neigte sie nicht zu Ohnmachten, aber wie vielen Frauen machte ihr das eng geschnürte Korsett zusätzlich zu schaffen.

»Cedar?«, vernahm sie Sals besorgte Stimme wie durch Watte. Er griff nach ihrem Ellenbogen, bemühte sich, sie nach bestem Vermögen zu stützen. Und das war auch nötig, denn sie hatte das Gefühl, von ihrem eigenen Gewicht in den Boden gedrückt zu werden, nicht mehr die Kraft zu haben, sich aufrechtzuhalten.

»S-soll ich einen Arzt holen?«, stammelte Sal.



Sie schüttelte schluchzend den Kopf, fühlte, wie heiße Tränen ihre Wangen hinunterliefen. Aufhören! Sie durfte nicht zusammenbrechen, musste sich wieder fangen!

»Willst du dich setzen? Dich hinlegen?«

Wieder ein Kopfschütteln. Wenn sie das tat, kam sie nicht mehr hoch, würde in dem Loch der Trauer und des Schmerzes versinken, aus dem sie das letzte Mal nur mit größter Mühe geklettert war.

»Cedar, bitte, du machst mir Angst.«

Dieses Mal nickte sie, biss die Zähne zusammen und schloss die Augen.

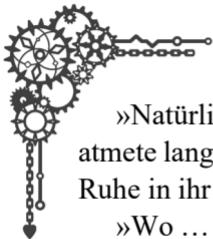
›Tapfer sein. Kämpfen. Niemals aufgeben, hämmerte es in ihrem Kopf. ›Du kennst diese Art von Verlust, kennst diesen Schmerz, hast ihn schon einmal besiegt und kannst es wieder tun.‹

Ein paar Sekunden lang musste sie noch mit ihrem Kreislauf ringen, dann gewann sie die Kontrolle zurück, konnte trotz der furchtbaren Nachricht wieder besser atmen. Ihr Sichtfeld klärte sich und das Pfeifen in ihren Ohren wurde leiser, bis es schlussendlich ganz verklang.

Die Sorge in Salmons Augen war groß und er ließ sie nicht so bald los, wartete, bis sie sich gerade aufrichtete und ihm tapfer zunickte.

»Ich wusste nicht, dass dich das so mitnimmt, sonst hätte ich es dir schonender beigebracht«, äußerte er schuldbewusst. »Immerhin ist das mit euch ja schon so lange her und ich dachte –«

»Wir haben uns geliebt, Sal!«, stieß sie erstickt aus. »Es mag sein, dass unsere Beziehung bereits vor fünf Jahren ein schreckliches Ende fand, wir uns gegenseitig Dinge angetan haben, die wir einander nicht verzeihen konnten, aber ... die Liebe war einst da. Nur weil man getrennter Wege geht, sich ein neues Leben ohne den anderen aufbaut, heißt das nicht, dass einem der andere plötzlich egal ist, man keinen Schmerz empfindet, wenn er stirbt.«



»Natürlich nicht.« Sal senkte beschämten Kopf und Cedar atmete langsam ein und wieder aus, brachte auf diese Weise mehr Ruhe in ihr Inneres.

»Wo ... wo hat man ihn gefunden?«, fragte sie heiser, wischte sich dabei hastig die Tränen von den Wangen. Sich auf das Wichtige zu konzentrieren hatte auch das letzte Mal geholfen. Es war furchtbar schwer, aber machbar.

»Cedar, ich darf –«

»Wo, Sal!«

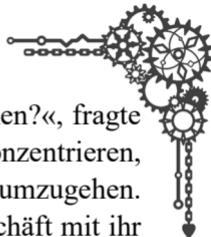
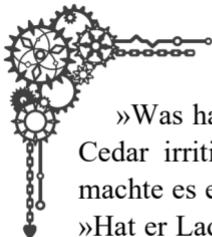
Ihr alter Bekannter schluckte schwer, warf erneut einen verunsicherten Blick über die Schulter. »Im Wald«, sagte er schließlich. »Ungefähr dreihundert Meter vom unteren Verlauf des Hexenbachs entfernt, dort, wo diese vier kleineren Felsen wie Drachenzähne aus dem Boden ragen.«

Sie kannte den Ort, war als Mädchen darauf herumgeturnt, wenn ihr Vater Bäume ausgewählt hatte, die er zum Abholzen freigeben wollte. »Das ist ... weit ab von den Straßen«, brachte sie fassungslos hervor. Ihr Verstand begann zu arbeiten, brachte ihr die Ablenkung, die sie brauchte, um die nächsten Stunden zu überstehen. »Wie ist er nur dorthin gekommen?«

»Das weiß niemand und der andere Kerl ...« Sal brach ab. Offensichtlich war ihm wieder eingefallen, dass er ihr als Außenstehende gar nichts erzählen durfte.

»Ist das, was in der Zeitung stand, wahr?«, hakte Cedar trotzdem weiter nach, in der Hoffnung, dass er den Artikel hier im Dorf nicht gelesen hatte. »Dass er ... du weißt schon...«

»Ein Adliger gewesen ist?«, fiel Sal prompt auf ihren Trick herein. »Was glaubst du, warum wir so unter Druck stehen? Wegen Aron machen sie diesen Aufstand sicherlich nicht. Aber wenn ein Grafensohn aus Lenda ermordet wird, drehen alle durch und ...« Er brach erneut ab, schloss kurz die Augen und schnaufte verärgert.



»Was hat ein Grafensohn hier in Ivendal zu suchen?«, fragte Cedar irritiert. Sich auf dessen Ermordung zu konzentrieren, machte es einfacher, mit der grauenhaften Situation umzugehen. »Hat er Lady Gindersby besucht? Wollte er ein Geschäft mit ihr abschließen?«

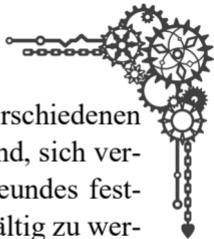
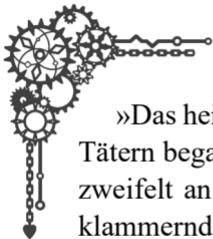
»Cedar, bitte, hör auf diese Fragen zu stellen«, jammerte Sal.
»Du bekommst eh keine Antwort darauf.«

»Warum auch immer er hergekommen ist – es ist doch überaus seltsam, dass er im Wald gefunden wurde«, spekulierte sie dessen ungeachtet weiter. »Sicherlich ist er nicht freiwillig dorthin gegangen, was auch für ... für Aron gilt. Wahrscheinlich wurden beide von dem Täter dorthin gebracht – vermutlich sogar lebend entführt und dann ...« Sie sprach nicht weiter, konnte es einfach nicht und die Tränen drängten schon wieder in ihre Augen.

»Cedar, es tut mir unendlich leid, dass Aron dir auf diese furchtbare Weise genommen wurde«, äußerte Sal nun beklommen, »aber diese Art von Spekulation – die solltest du besser unterlassen. Die Polizei kümmert sich darum, die Morde aufzuklären. Ich bin davon überzeugt, dass wir bald eine Spur haben und anschließend auch der Täter habhaft werden können.«

»Der Täter?«, wiederholte Cedar hellhörig. »Soll das heißen, es waren mehrere Personen, die diese Gräueltaten verrichtet haben?«

»Nein, das ... das verstehst du falsch. Du machst mich ganz verrückt mit deinen Fragen! Ich wollte das so nicht sagen.« Er schüttelte frustriert den Kopf. »Eigentlich will ich *gar nichts* mehr sagen und du solltest gehen, Cedar. Du weißt doch, was das letzte Mal passiert ist, als du dich eingemischt hast. Aber bevor sich das als Gerücht verbreitet ... Es gibt *keine* Gruppe von Menschen, die andere umbringt. Das mit den Hexen ist vollkommener Blödsinn und daran glaubt hier auch niemand, der an dem Fall arbeitet. Es gibt keine Mörder, die zusammengearbeitet haben.«



»Das heißt, ihr glaubt, dass die Morde von zwei verschiedenen Tätern begangen wurden«, schloss Cedar stirnrunzelnd, sich verzweifelt an der kalten Logik der Aussagen ihres Freundes festklammernd, um nicht wieder von ihrer Trauer überwältigt zu werden. »Das würde auch die unterschiedlichen Zustände der Verwesung erklären, von denen die Zeitung berichtete.«

Sals nächste Worte waren kaum zu verstehen, weil er sie zwischen zusammengebissenen Zähnen hervorpresste, dennoch war Cedar sich sicher, dass er lediglich vor sich hin fluchte.

»Grundgütiger, du bringst mich mit deiner Neugierde noch in große Schwierigkeiten«, knurrte er anschließend, packte sie erneut am Arm und führte sie die Gasse hinunter, weiter weg von der Polizeiwache. »Das ziempf sich nicht für eine Frau deines Alters und Standes.«

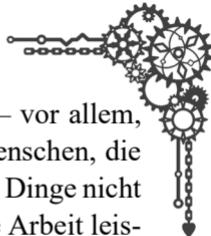
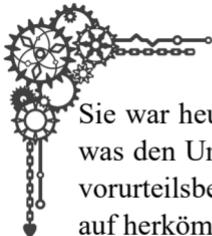
»Das ist keine Neugierde, sondern Verzweiflung!«, korrigierte sie ihn und machte sich verärgert von seinem Griff frei. »Aron war dein Cousin! Gerade *du* solltest Verständnis für mein Verhalten haben!«

»Das habe ich ja, aber ... kannst du nicht ganz normal trauern wie jeder andere auch?«

»Das *ist* meine Art der Trauerbewältigung. Das solltest du wissen.«

»Ja, und damals hat es dir genauso wenig gebracht wie heute. Du hast dich nur lächerlich gemacht, Cedar«, erinnerte er sie an eine der schmerhaftesten Erfahrungen ihres bisherigen Lebens.

Ihr ganzer Körper spannte sich an und sie kämpfte den starken Drang, ihm ins Gesicht zu schlagen, mit aller Macht nieder. In diesem Kontext an die Fehler von damals erinnert zu werden, tat schrecklich weh, aber sie würde sich davon nicht aus dem Takt bringen lassen, sondern den Schmerz nutzen, um noch mutiger zu werden und effektiver zu arbeiten. Es war ihre *Pflicht*, die Sache nicht auf sich beruhen zu lassen, all ihre Kräfte und ihr Wissen einzusetzen, um aufzuklären, was dort im Wald geschehen war.



Sie war heute erfahrener als vor einem halben Jahr – vor allem, was den Umgang mit anderen Menschen anging. Menschen, die vorurteilsbehaftet waren, es nicht ertrugen, wenn man Dinge nicht auf herkömmliche Art und Weise anging und bessere Arbeit leistete als die angeblichen ›Spezialisten‹.

»Das hier ist etwas anderes«, sagte sie einigermaßen gefasst. »Dieses Mal sind sich alle einig, dass es Morde waren. Es gibt keinen Zweifel daran. Alles, was ich will, ist, dass ...« Sie brauchte ein paar Atemzüge, um die erneut in ihr aufwallende Trauer zurückzudrängen, »... dass Aron Gerechtigkeit widerfährt. Und das wird nicht geschehen, wenn wir uns nicht selbst darum kümmern, Sal. Im Zentrum der Ermittlungen wird der Mord an dem Adligen stehen und in dem Augenblick, in dem man glaubt, den Schuldigen für diese eine Tat gefunden zu haben, werden die Ermittlungen eingestellt. Ob Arons Mörder dieselbe Person ist oder nicht, wird allen egal sein.«

Sie hatte die richtigen Worte gefunden, konnte es an dem bitteren Zug um Sals schmale Lippen erkennen, dem Auftauchen einer tiefen Falte zwischen den lichten Brauen und den Händen, die sich zu Fäusten ballten.

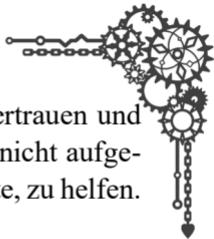
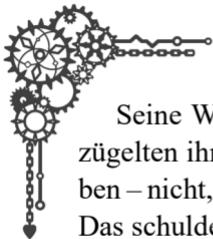
»Das lasse ich nicht zu«, sagte er gedämpft. »Ich werde alles in meiner Macht Stehende tun, um den Täter zu finden, Cedar. Das schwöre ich dir.«

»Und *ich* werde dir dabei helfen.«

»Nein, Cedar, das ...«

»Lass mich erst ausreden«, bat sie ihn. »Ich werde mich nicht in die Polizeiarbeit einmischen, Sal. Ich biete dir nur an, deine Ohren und Augen in der Stadt zu sein, mich ein bisschen umzutun. Das kann doch nicht schaden. Vielleicht stoße ich auf etwas, das dir weiterhilft. Du kennst mich ja – ich kann äußerst charmant und zuvorkommend sein. Menschen neigen dazu, mir schnell ihre Geheimnisse anzuvertrauen.«

»Aber die Menschen *hier* doch nicht mehr, Cedar.«



Seine Worte taten weh, nagten an ihrem Selbstvertrauen und zügelten ihren Tatendrang, doch so leicht wollte sie nicht aufgeben – nicht, solange sie nicht wenigstens versucht hatte, zu helfen. Das schuldete sie Aron.

»Es waren nur wenige, die sich mir gegenüber offen feindselig verhalten haben«, stellte sie mit einigermaßen fester Stimme klar. »Die meisten Bewohner Ivendals haben sich aus der Sache herausgehalten und ich denke nicht, dass noch viele einen Groll gegen mich hegen.« Das war zwar gelogen, aber Ehrlichkeit würde ihr im Moment gewiss nicht weiterhelfen.

Sal presste die Lippen zusammen, schaute nervös an ihr vorbei und sie anschließend wieder an. »Ich weiß nicht, Cedar, falls du dich irrst, könntest du dir einigen Ärger einhandeln.«

»Weil ich mit Menschen rede?« Sie lachte unecht auf. »Komm schon, Sal, das glaubst du doch nicht ernsthaft.«

Er hob die Schultern, doch seine Miene verriet seinen dahinschwindenden Willen zur Gegenwehr. Am Ende gab er mit einem Seufzen seine Kapitulation vor ihr preis. »Aber du musst versprechen, vorsichtig zu sein, dich sofort aus allem herauszuhalten und mir Bescheid zu geben, falls du wirklich auf eine Spur stößt.«

»Versprochen«, sagte sie, Zeige- und Mittelfinger hinter dem Rücken kreuzend. »Allerdings bräuchte ich noch eine kleine Information, um meine Arbeit zu machen.«

Er zog misstrauisch die Brauen zusammen, nickte ihr jedoch auffordernd zu.

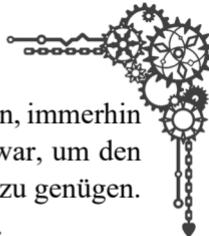
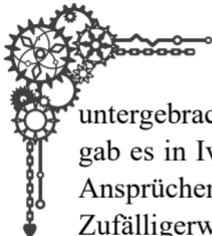
»Wann ist dieser Adlige verschwunden?«

Sal drückste ein wenig herum, bis er die Information schweren Herzens ausspuckte. »Vor ungefähr zwei Wochen.«

»Wie lange war er in der Stadt?«

»Ein paar Tage, nur über das Wochenende, soweit ich informiert bin.«

Sie schürzte nachdenklich die Lippen, verkniff sich aber die nächste Frage, die ihr auf der Zunge brannte. Wo der Mann



untergebracht worden war, war nicht schwer zu erraten, immerhin gab es in Ivendal nur *ein* Gasthaus, das fein genug war, um den Ansprüchen hochwohlgeborener Damen und Herren zu genügen. Zufälligerweise war sie gerade auf dem Weg dorthin.

»Gut, ich schaue dann mal, was ich so herausfinden kann«, verkündete sie mit einem milden Lächeln, klopfte Sal kurz auf die Schulter und schob sich an ihm vorbei. Ihre Beine waren nach wie vor sehr weich und um ihr emotionales Befinden stand es nicht viel besser. Auf keinen Fall durfte sie sich in die Erinnerungen an Aron fallen lassen, musste sich auf die Gegenwart und die Ermittlungen in dem Mordfall konzentrieren und den in ihr schwelenden Schmerz in den hintersten Winkel ihres Seins verbannen. Das war ihr schon einmal gelungen. Sie konnte das wieder tun.

»Cedar!«, rief Sal, bevor sie das Ende der Gasse erreicht hatte.
Sie wandte sich zu ihm um.

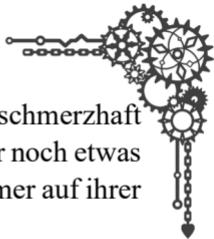
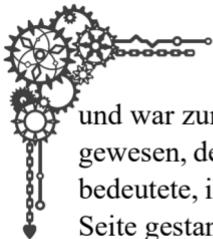
»Bitte halte dich an unsere Absprache und tue nichts Unbedachtes oder gar Gefährliches, ja?«

»Natürlich nicht«, erwiderte sie, bevor sie mit neu gewonnenem Tatendrang davoneilte.



Der Weg von der Polizeiwache zum *Rabennest* war nicht weit. Cedar benötigte kaum mehr als zehn Minuten, um die Eingangstür zu erreichen, doch anstatt gleich hineinzugehen, blieb sie erst einmal etwas atemlos davor stehen.

Erinnerungen stiegen wie Nebelschwaden in ihr auf und obwohl die meisten davon positiver Natur waren, ließ sich nicht vermeiden, dass auch die schlechten ihren Geist wie schwarzer Dunstschleier umwickelten. Hier vor dieser Tür hatte sie sich unter Tränen von Daria verabschiedet, ihre beiden Koffer ergriffen



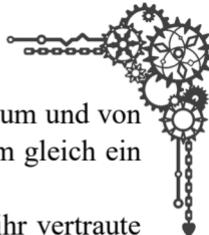
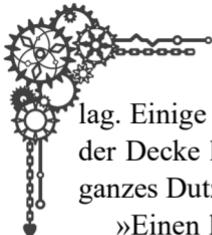
und war zum Bahnhof gelaufen. Es war unglaublich schmerhaft gewesen, den einzigen Menschen zu verlassen, der ihr noch etwas bedeutete, ihre einzige Verbündete, diejenige, die immer auf ihrer Seite gestanden, ihr geglaubt hatte, bis zum Schluss.

Cedar hatte über Tage versucht, Daria zum Mitgehen zu bewegen, doch so herzensgut und loyal ihre beste Freundin auch war, ihr fehlte der Mut, die festgetretenen Pfade ihrer Familie zu verlassen und ohne Sicherheit ein neues Leben in einer fremden Stadt zu beginnen. Das hatte Cedar irgendwann schweren Herzens einsehen müssen und ihre Konsequenzen daraus gezogen.

Für sie gab es keinen anderen Weg. Nach dem furchtbaren Drama mit ihrer Stiefmutter, all dem schrecklichen Gerede über sie und den teilweise bedrohlichen Reaktionen einiger anderer Dorfbewohner, hatte für Cedar festgestanden, dass es keine Zukunft für sie in Ivendal gab. Levior, in seiner Größe, mit den vielen Einwohnern, Fabriken, unzähligen Läden und Herrenhäusern und vor allem seiner Anonymität versprach ihr hingegen viele verschiedene Möglichkeiten für einen Neuanfang. Sie hatte bisher noch nicht einmal alle davon ausprobiert und kam ihrer Meinung nach für ihre schlechte Ausgangslage eigentlich ganz gut zurecht.

Ja, das war ein guter Gedanke, um die quälenden Erinnerungen an ihr altes Leben nicht nahe an sich heranzulassen, sich auf das zu konzentrieren, was derzeit am wichtigsten war.

Cedar lockerte ihre Schultern, hob die Hand und drückte die Tür auf, sodass die kleine Glocke darüber ihr Erscheinen ankündigte. Über die vielen Jahre, die es schon existierte, hatte sich das kleine Foyer des Gasthauses schon einige Male ein anderes Kleid angelegt. Nichtsdestotrotz überraschte der Anblick der neuen Möbel, der mit hübschen Seidentapeten verkleideten Wände und der aus rötlichem, glänzenden Holz bestehenden Rezeption sie ein wenig. Es gab jetzt sogar einen Sitzbereich rechts neben dem Eingang, bestehend aus mit Samt überzogenen, geblümten Sofas und zwei Sesseln, unter denen ein teurer, rötlich gemusterter Teppich



lag. Einige große Kübelpflanzen schmückten den Raum und von der Decke hing ein prunkvoller Kronleuchter, in dem gleich ein ganzes Dutzend Kerzen flackerte.

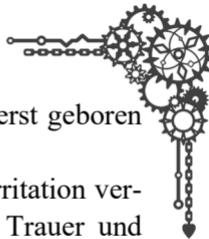
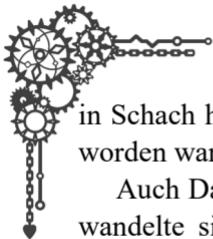
»Einen kleinen Moment!«, vernahm Cedar eine ihr vertraute Stimme aus dem Raum direkt hinter dem Empfangstresen. Eine hübsche, dunkelhäutige Frau in einem olivgrünen Kleid, dessen Spitzenkragen unter dem Kinn mit einer schönen Brosche geschmückt war, trat an den Tresen heran. Im nächsten Augenblick hielt sie inne, als würde sie ein Gespenst sehen. Eine Mischung aus einem Wimmern und einem Quietschen drang aus Darias Kehle. Sie eilte los, war mit wenigen Schritten bei Cedar und riss sie so schwungvoll in ihre Arme, dass die Tasche auf den Boden fiel.

Cedars glückliches Lachen wurde unversehens abgewürgt, weil ihre Freundin sie derart fest an sich drückte, dass sie kaum noch Luft bekam, und das Knacken in ihren Rücken ... ja, ein paar Wirbel mussten auch unter dieser Herzlichkeit leiden. Das scherte Cedar jedoch wenig, es fühlte sich einfach zu gut an, Daria wiederzuhaben.

Nur wenig später ließ der Druck etwas nach und die junge Frau schob sie auf Armeslänge von sich weg, betrachtete sie fassungslos, während ein paar Tränen über ihre Wangen liefen.

»Grundgütiger!«, stieß sie mit einem halben Lachen aus, musterte Cedar liebevoll. »Gut siehst du aus! Wenn Vater und Mutter nur hier wären, sie würden sich *so* freuen, dich zu sehen, aber sie sind heute Vormittag leider nach Velda gefahren und sicherlich erst am Abend zurück. Und Misha ist gerade in der Wäscherei.« Sie hielt inne, zog plötzlich die Brauen zusammen. »Aber ... was machst du eigentlich hier? Du hast mir in deinem letzten Brief gar nicht geschrieben, dass du planst herzukommen.«

Es war nun schwer, das Lächeln weiter aufrechtzuerhalten und nicht sofort in Tränen auszubrechen, denn wie es nun einmal mit den dunklen Erinnerungen war – sie ließen sich nicht allzu lange



in Schach halten, schon gar nicht, wenn sie gerade erst geboren worden waren.

Auch Darias Gesichtsausdruck veränderte sich, Irritation verwandelte sich in Erkenntnis und letzten Endes in Trauer und Grauen. »Aron ...«, sagte sie leise. »Du bist seinetwegen zurückgekommen, nicht wahr?«

Cedar nickte und die Tränen fingen an zu laufen.



3

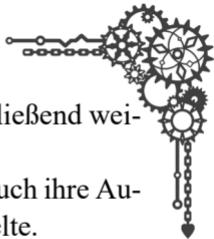


Der kleine Raum hinter der Rezeption diente den Wilkers als Büro. Neben einem Schreibtisch und einem Schrank, in dem alle wichtigen Geschäftsunterlagen aufbewahrt wurden, gab es dort auch noch zwei gepolsterte Stühle für Gespräche mit Gästen und Geschäftspartnern. Auf diesen ließen Daria und Cedar sich nach einigen Minuten des gemeinsamen Weinens gegenüber voneinander nieder und erstere legte sofort voller Mitleid ihre Hand auf Cedars Knie.

»Ich konnte es kaum glauben, als ich davon hörte«, gestand Daria mit belegter Stimme, während Cedar sich mit dem ihr zuvor gereichten Taschentuch geräuschvoll die Nase schnäuzte. »Niemand konnte und wollte das. Auch wenn Aron schon einige Zeit verschollen war, haben wir weiterhin gehofft, dass er eines Tages zurückkehrt und alles wieder gut wird.«

»Das habe ich auch«, gab Cedar einigermaßen gefasst zurück, obwohl nach wie vor dumpfer Schmerz in ihrer Brust tobte und ihr die Konzentration erschwerte.

Tränen füllten erneut Darias Augen. »Wer tut nur so etwas Schreckliches?«, hauchte sie. »Er war so ein guter Mensch und seine Familie« Sie atmete mit zitterndem Kinn aus. »Sie sind am Boden zerstört. Man konnte seine arme Mutter bis hierher schreien hören, als sie die schlimme Botschaft erhielt. Arons jüngerer Bruder Cal war außer sich vor Zorn. Er soll einen seiner



Handwagen vollkommen zerlegt haben und ist anschließend weinend zusammengebrochen.«

»Was ... was ist mit Moreen?«, krächzte Cedar. Auch ihre Augen brannten inzwischen erneut und ihre Nase kribbelte.

Daria wischte sich schniefend die Tränen von den Wangen, rang um Haltung. »Sie kam heute Morgen zu mir. Sie war schon immer die stärkste der Hensons und konnte mir ein paar Dinge erzählen, ohne allzu viel zu weinen.«

»Was für Dinge, Daria?« Da war sie wieder, die Möglichkeit, sich auf etwas anderes, ausgesprochen Wichtiges zu konzentrieren, anstatt nur zu jammern und zu weinen.

Ihre Freundin zögerte, druckste herum. »Willst du das wirklich hören?«

Ein nicht unerheblicher Teil von Cedar lehnte sich dagegen auf, die Details dieser schlimmen Morde zu erfahren, doch der Drang, Klarheit zu erlangen, möglichst genau zu wissen, was geschehen war, war größer.

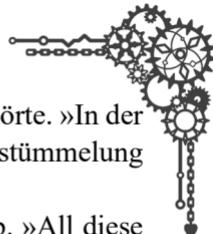
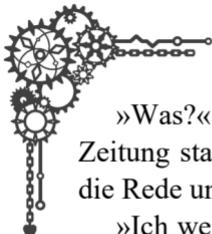
»Ja«, sagte sie schließlich mit fester Stimme. »Ich will *alles* wissen, Daria.«

Ihre Freundin holte zittrig Luft, strich sich eine der schwarzen Haarlocken, die so lieblich ihr zartes Gesicht umrahmten, hinter das Ohr.

»Es ist noch nicht alles sicher, weil die Leichen noch obduziert werden, aber fest steht bisher, dass Aron einige Zeit vor dem anderen Mann ermordet wurde. Sein ...«, sie schluckte schwer, »... körperlicher Zustand zeigte bereits starke Zeichen der ... der ...«

»Verwesung?«, half Cedar ihr mit zugeschnürter Kehle.

Daria nickte. Die Farbe war aus ihren Wangen gewichen und sie drückte eine Hand auf ihre Brust. »Es gab aber keine äußerlich sichtbaren Verletzungen, deswegen ist noch nicht klar, wie er getötet wurde und ob es bei ihm überhaupt ein gewaltsamer Tod war.«



»Was?« Cedar konnte kaum glauben, was sie da hörte. »In der Zeitung stand etwas ganz anderes. Da war von Verstümmelung die Rede und von ...«

»Ich weiß, ich weiß«, würgte Daria sie eilends ab. »All diese furchtbaren Dinge wurden anscheinend mit diesem Rauk von Genford gemacht. Es heißt, dass er erst vor ein paar Tagen diesen schrecklichen Tod fand.«

»An Aron waren keine Wunden zu finden?«, wiederholte Cedar noch einmal. »Aber warum geht die Polizei dann überhaupt davon aus, dass die beiden Todesfälle in Zusammenhang miteinander stehen?«

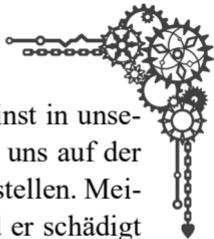
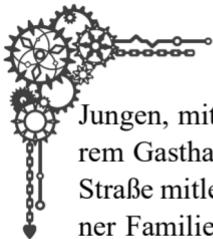
»Weil sie kaum ein paar Meter voneinander entfernt begraben worden sind. Ein Zufall wäre da doch recht ungewöhnlich, aber auch das wurde noch nicht ausgeschlossen.«

Cedar sagte nichts mehr. Sie musste das Gehörte erst einmal verarbeiten. Zu erfahren, dass Aron nicht verstümmelt worden war, milderte den Schmerz, den sein Tod mit sich brachte, zumindest ein bisschen ab. Klug wäre es wohl gewesen, sich nur *darauf* zu konzentrieren, sich zu sagen, dass er nicht allzu sehr gelitten hatte, und den anderen Toten zu vergessen. Der Mann war letztendlich ein Unbekannter für sie und die Polizei würde den Fall zweifellos genaustens untersuchen, immerhin handelte es sich um einen Adligen, einen Menschen erster Klasse.

Trotzdem – die seltsamen Umstände, wie und wo die Leichen gefunden worden waren, und was man dem Adligen angetan hatte, all das ließ Cedar einfach nicht los und ihren Verstand ohne Unterlass arbeiten. Und das war auch gut so.

»Gab es denn sonst noch irgendetwas, das auf einen Zusammenhang hinweist?«, hakte sie weiter nach. »Wurden die Toten auf eine spezielle Weise beerdigt, in bestimmten Positionen?«

»Ich weiß nicht mehr, als ich dir eben erzählt habe«, stellte Daria mit dünner Stimme klar. »Und ehrlich gesagt *will* ich auch gar nicht mehr wissen. Es ist schlimm genug, dass einer der



Jungen, mit denen wir aufgewachsen sind und die einst in unserem Gasthaus gearbeitet haben, tot ist und die Leute uns auf der Straße mitleidig ansehen oder gar neugierige Fragen stellen. Meiner Familie tut dieser ganze Albtraum nicht gut und er schädigt auch noch das Geschäft, weil ... weil wir nicht nur Aron, sondern auch den Grafensohn kannten.«

Cedar horchte auf, fühlte sich sofort in ihrer Annahme bestätigt. »Inwiefern?«

»Er war hier Guest, blieb ein paar Tage und verschwand dann unerwartet, ohne bezahlt zu haben. Mein Vater hat das selbstverständlich nicht stillschweigend hingenommen und die Familie kontaktiert und ab da fing das ganze Drama an.«

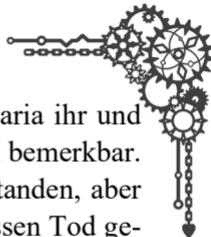
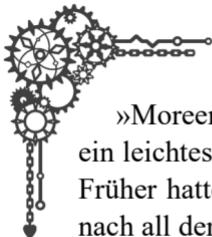
»Kam Lord Genford persönlich her?«

»Nein, aber er schickte einen Ermittler namens Dellaway aus Levior, der die Arbeit unserer Polizisten wie ein Aufseher überwachte. Nachdem Rauk weitere vier Tage verschollen blieb, organisierte die Polizei eine großflächige Suchaktion mit Hunden und Leuten aus dem Dorf, zu denen auch die beiden Forstarbeiter gehörten, die letzten Endes die Leichen fanden. Dellaway ist danach abgereist, um dem Grafen die furchtbare Nachricht zu überbringen. Seine Arbeit in Ivendar sei erledigt, sagte er noch. Er würde einen für seine hervorragende Arbeit bekannten Mediziner aus Levior herschicken, der die Leichen obduzieren werde, und er erwarte von der hiesigen Polizei, die Morde mit aller Gründlichkeit aufzuklären und ihm neue Erkenntnisse unverzüglich per Telegraph oder Fernsprecher mitzuteilen.«

Cedar musste sich auf die Zunge beißen, um keine bösartige Bemerkung über die Polizeibehörden Asgerans und deren bevorzugendes Verhalten gegenüber der adeligen Welt zu machen.

»Ich hoffe nur, dass nicht noch mehr Tote gefunden werden,« seufzte Daria.

Cedar blickte sie erstaunt an. »Wie kommst du darauf?«



»Moreen hat so etwas angedeutet«, offenbarte Daria ihr und ein leichtes Ziehen machte sich in Cedars Gedärmen bemerkbar. Früher hatte sie Arons Schwester durchaus nahegestanden, aber nach all den schrecklichen Dingen, die schon vor dessen Tod geschehen waren ... Nein, sie war bei Arons Familie schon längere Zeit nicht mehr gern gesehen.

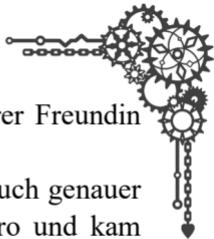
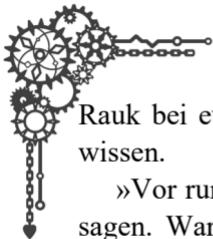
»Als ihre Familie auf der Polizeiwache war, wurden sie dazu befragt, wie lange Aron schon verschwunden gewesen sei und ob es zuvor einen Streit gab und so weiter«, berichtete Daria. »Auf dem Tisch des Sergeants, der die Befragung leitete, lagen noch zwei weitere Vermisstenmeldungen, nicht aus Ivendal, sondern aus Langnis und Velda. Ein Mann und eine Frau. Moreen sagte mir, wenn diese beiden ebenfalls tot aufgefunden werden, haben wir es *wahrlich* mit einem Hexenzirkel zu tun. Keine einzelne Person ist zu so vielen Morden fähig.«

»Da wär ich mir nicht so sicher«, erwiderte Cedar tief nachdenklich. Sie hatte schon von solchen Mehrfachmorden einzelner Täter im Stadtarchiv Leviors gelesen, wusste jedoch auch, dass so etwas nicht allzu oft vorkam. »Und diese Mär von dem Hexenzirkel, der einst in Ivendal Opferrituale mit unschuldigen Menschen durchführte, ist nicht nur albern, sondern bringt diejenigen in Gefahr, die schon seit längerer Zeit den Ruf haben, besondere Fähigkeiten zu besitzen – wie die alte Sirana und ... andere ...«

»Oh!«, stieß Daria erschüttert aus und ergriff rasch Cedars Hand. Sie war eine der wenigen Personen, die ihr Geheimnis kannten. »An so etwas habe ich gar nicht gedacht. Ich bin so dumm. Kannst du mir verzeihen?«

»Selbstverständlich.« Cedar gab einen warmen Händedruck zurück. »Nur äußere solche Dinge nicht mehr vor anderen. Du weißt, wie schnell so etwas zu unschönen Gerüchten und Verleumdung führen könnte.«

Daria nickte mitfühlend, doch Cedars Gedanken waren bereits weitergewandert. »Sag mal, weißt du noch, wann genau dieser



Rauk bei euch aufgetaucht ist?«, wollte sie von ihrer Freundin wissen.

»Vor rund zwei Wochen, aber ich kann dir das auch genauer sagen. Warte.« Daria erhob sich, lief aus dem Büro und kam gleich darauf mit dem Rezeptionsbuch wieder, in das alle Buchungen eingetragen wurden.

»Eigentlich darf ich dir das gar nicht zeigen, aber ich muss zugeben, dass ich selbst ein bisschen neugierig geworden bin.« Sie schlug die letzten Eintragungen auf und blätterte ein paar Seiten zurück.

»Hier ... er kam an einem Freitag und verschwand am Montag darauf. Ich glaube aber, dass er in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag anderswo geschlafen hat. Er war auf ein Fest auf dem nahegelegenen Landsitz von einem seiner Freunde eingeladen, soweit ich mich erinnere, und kam erst Sonntagmittag zurück.«

»War Aron nicht auch auf einem Landgut, bevor er verschwand?«, fiel Cedar ein. »Hattest du mir das nicht geschrieben?«

»Ja, aber er hat kein Fest besucht, sondern dort einen Patienten behandelt.«

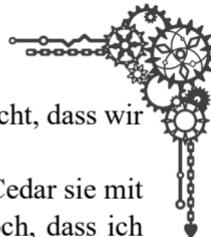
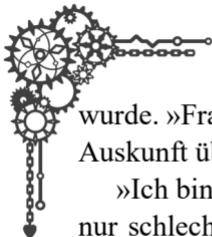
»Das ist egal. Wir suchen nur nach Parallelen, Daria. Weißt du noch, welches Landgut das war?«

»Ich glaube, Aron hat es bewusst vor niemandem erwähnt und auch der Grafensohn tat seltsam geheimnisvoll, was den Veranstaltungsort der Feierlichkeit anging.«

Cedars Blick fiel auf das aufgeschlagene Buch in Darias Händen. In den Spalten unter dem Namen Genford waren noch ein paar andere Gäste eingetragen worden, die am selben Tag wie er eingetroffen waren.

»Sind andere Gäste auch zu diesem Fest gegangen?«, wandte sie sich wieder an Daria.

Ihre Freundin zog kaum merklich die Schultern ein, ein Verhalten, das typisch für sie war, wenn ihr etwas unangenehm



wurde. »Frag mich doch so etwas nicht. Vater will nicht, dass wir Auskunft über unsere Gäste geben.«

»Ich bin deine beste Freundin, Daria«, erinnerte Cedar sie mit nur schlecht unterdrückter Ungeduld. »Du weißt doch, dass ich nichts davon weitertratsche. Und die Polizei wird sicherlich ebenfalls danach gefragt haben. Mit wem Rauk Genford Kontakt hatte, wohin er gegangen ist, welches Fest er besucht hat und wer die anderen Gäste waren.«

»Ja, aber richtig helfen konnten wir den Sergeants auch nicht«, erwiderte Daria. »Wie gesagt: Der junge Genford hat nichts Genaues preisgegeben und die anderen beiden Männer, die ebenfalls am Wochenende abwesend waren, haben uns auch nichts über ihren Verbleib berichtet.«

»Aber sie *sind* zurückgekommen.«

»Richtig und am Montag abgereist.«

»Waren das diese beiden?« Cedar wies auf die Namen Lambert und Hensley.

Daria zögerte, doch auf Cedars drängenden Blick hin nickte sie letztendlich widerwillig.

»Waren das ebenfalls Adlige?«

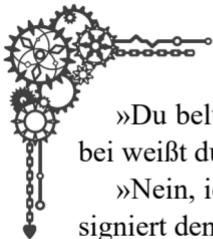
»Sie waren ohne Frage vornehm gekleidet und haben uns gut entlohnt. Wenn sie keine Adligen sind, gehören sie zumindest zur wohlhabenden Bürgerschicht.«

Cedar nickte, strich sich nachdenklich mit den Fingerspitzen über die Lippen. »Bis auf Rauk ist somit niemand verschwunden, der bei euch unterkommen war?«, hakte sie noch einmal nach, um sicherzugehen.

Seltsamerweise zögerte Daria, bevor sie nickte.

Cedar verengte die Augen.

»Was?«, fragte ihre Freundin etwas zu piepsig. Ihre Wangen gewannen nun wieder mehr Farbe und sie zupfte nervös an den Rüschen ihres Kragens herum.



»Du belügst mich«, stellte Cedar beinahe amüsiert fest. »Dabei weißt du genau, dass ich dich *immer* durchschau«.

»Nein, ich ... nein ... also ...« Daria hielt inne, schüttelte resigniert den Kopf. »Niemand wird wirklich vermisst.«

»Nicht *wirklich*? Heißt das, jemand ist verschwunden, aber niemand sucht nach ihm?«

»Nein, sie ist mit hoher Wahrscheinlichkeit nur auf einer Kurzreise und bald wieder da.«

»Sie?«

»Ms Valerie Ealing, unser Dauergast.«

»Ihr habt einen Dauergast?« Das war wahrhaftig eine Überraschung für Cedar. »Seit wann?«

Daria sah kurz hinaus zur Tür, vermutlich um zu überprüfen, ob sie noch allein waren, und beugte sich anschließend zu ihr vor. »Die junge Dame lebt seit einem halben Jahr hier und wird von uns mit allem versorgt, was sie braucht ...«, erklärte sie mit gedämpfter Stimme, »... ohne dass sie selbst dafür auch nur eine Münze hergeben muss. Das Finanzielle regelt jemand anderes für sie.«

»Jemand anderes? Also weder Ehemann noch Familienmitglied«, überlegte Cedar laut. »Das heißt, sie ist eine Mätresse.«

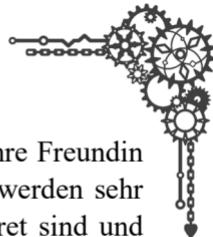
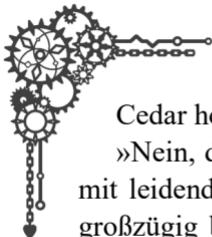
»Das habe ich nicht gesagt!« Daria hob abwehrend die Hände.

»Manche Dinge erschließen sich aus dem Kontext, liebe Daria«, erwiderte Cedar schmunzelnd.

Mittlerweile erreichte Darias Röte auch die zierlichen Ohren, um die sich die Locken ihrer eleganten Hochsteckfrisur kräuselten wie Schmuck aus Obsidian.

»Wer ist ihr Gönner?«, quälte Cedar sie weiter, versuchte dabei, noch einen Blick auf die Eintragungen im Buch zu erhaschen.

Dieses Mal verwehrte Daria ihr diesen und klappte das Buch einfach zu. »Das wissen wir nicht mit Sicherheit, nur dass er ...« Sie hielt inne, presste in ihrem Kampf mit sich selbst die Lippen fest aufeinander.



Cedar hob nachdrücklich die Brauen.

»Nein, das darf ich dir nicht sagen«, erwiderte ihre Freundin mit leidender Miene. »Vater bringt mich um. Wir werden sehr großzügig bezahlt, aber nur wenn wir absolut diskret sind und keine Namen preisgeben.«

»Es ist folglich ein reicher Mann«, schloss Cedar aus den Worten ihrer Freundin. »Jemand mit Macht und Einfluss. Also zumindest jemand aus der Adelsschicht oder einer dieser eklichen Geschäftsleute, die mit ihren Fabriken und dem Ausbeuten armer Menschen ein Vermögen machen.«

Darias Augen waren ganz groß geworden, erneut wischte die Farbe aus ihren Wangen. »Cedar, bitte hör damit auf! Du bringst mich um Kopf und Kragen und meine Familie um ihren guten Ruf!«

»Ich verbreite das nicht weiter«, versprach sie ein weiteres Mal. »Es geht mir nur um Aron. Ich werde niemals zur Ruhe kommen, wenn ich nicht herausfinde, was mit ihm geschehen und wer für seinen Tod verantwortlich ist.«

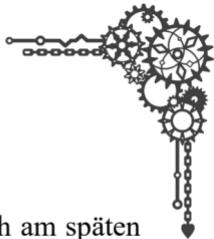
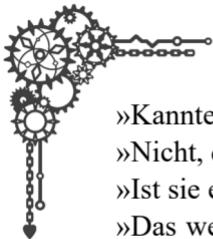
»Ms Ealings Abwesenheit hat doch nichts mit Aron zu tun«, sagte Daria hastig. »Und auch nicht mit dem Mord an dem Grafensohn. Es ist reiner Zufall, dass sie zur selben Zeit verschwand wie er. Was sage ich verschwand – sie hat, wie ich schon erwähnte, wahrscheinlich nur wieder eine ihrer kurzen Reisen gemacht und wird bald zurück sein. Sie wird dir bei deinen Nachforschungen nicht helfen können.«

Cedar legte den Kopf schräg. »Sie verschwand zur selben Zeit wie dieser Rauk?«

Darias Hand fuhr an ihren Mund. »Verflucht! Wie machst du das nur immer?!«

»Daria – diese Ms Ealing, sie verschwand also auch an dem Montag vor zwei Wochen?«, versuchte Cedar ihre Freundin zum Weiterreden zu bringen.

»Ja«, gestand die Angesprochene widerwillig.



»Kannte sie den Grafensohn?«

»Nicht, dass ich wüsste.«

»Ist sie ebenfalls auf das Fest gegangen?«

»Das weiß ich nicht. Sie war weg, kam aber noch am späten Abend zurück. Sie sind auch nicht zusammen hingegangen, falls du das meinst. Wie gesagt, sie kannten sich meiner Meinung nach nicht.«

»Sie hat diesen Rauk demnach nie getroffen, die beiden haben nie ein Wort miteinander gewechselt?«, hakte Cedar nach. »Obwohl sie zur selben Zeit hier untergebracht waren?«

»Das habe ich nicht gesagt. Sie haben schon miteinander gesprochen, aber sie machten den Eindruck, als würden sie einander nicht wirklich kennen.«

»Heißt das, du hast sie zusammen gesehen?«

»Das ... also ... ja. Ich habe sie bedient.«

»Sie haben sogar zusammen gegessen?«

»Nur an einem Abend. Aber das hat nichts zu bedeuten.«

Cedar bemühte sich, ihre Aufregung besser in den Griff zu bekommen. Ihr Verstand musste unbedingt die Kontrolle behalten, denn sie *fühlte*, dass sie auf dem richtigen Weg war, schneller Licht ins Dunkle brachte als jeder in Ivendal arbeitende Ermittler. »Damals, als Rauk verschwand, haben sie da das Gasthaus zusammen verlassen?«, durchlöcherte sie ihre Freundin weiter mit ihren Fragen.

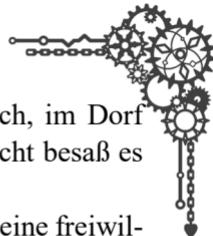
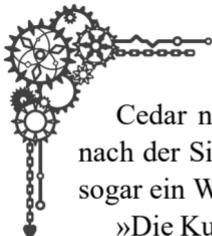
Eine Spur Erleichterung zeigte sich in Darias Gesicht. »Nein«, brachte sie nun sogar mit einem kleinen Lächeln hervor. »Daran erinnere ich mich genau. Er ging viel später als sie.«

»Ging? Waren sie beide zu Fuß unterwegs?«

»Nein, nur er. Sie wurde wie immer von der Kutsche abgeholt.«

Cedar stutzte. »Von *der* Kutsche? Demzufolge ist es eine spezielle.«

»Nein!«, keuchte Daria entsetzt. »Das hab ich nicht gesagt.«



Cedar nickte nur und vermerkte innerlich für sich, im Dorf nach der Sichtung dieses Gefährts zu fragen. Vielleicht besaß es sogar ein Wappen, das ihr einen Namen lieferte.

»Die Kutsche ist der Grund dafür, dass ich fest an eine freiwillige Reise unseres Gastes glaube«, erklärte Daria eifrig, »und damit hätten sie und ihr Gönner in der Tat nichts mit den Morden zu tun.«

»Weil jemand, der eine Kutsche, Geld und Macht besitzt kein Mörder sein kann?«, hakte Cedar etwas säuerlich nach.

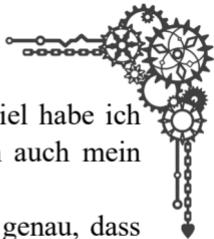
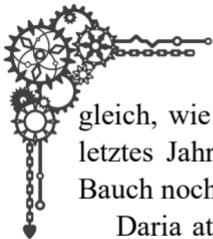
»Ja ... nein. Ich meine, nicht *dieser* Jemand.« Daria rang sichtbar mit sich selbst, verzog das Gesicht, als hätte sie Schmerzen, und gab schließlich einen frustrierten Laut von sich. »Wenn du wüsstest, von wem ich spreche, würdest du es verstehen.«

»Dann sag es mir doch, damit ich mir nicht die Mühe mache, dieser Spur nachzugehen.«

Daria warf die Hände in die Luft. »Es ist keine Spur und ich kann es dir nun mal nicht sagen!«

Wut kochte in Cedar hoch, doch noch hatte sie die Kontrolle über ihre Gefühle, atmete tief durch und sprach ruhig weiter: »Es gibt keine Gesellschaftsschicht, vor der das Böse Halt macht, Daria. Verbrechen geschehen überall und manchmal ist gerade die abwegigste Erklärung für ein schlimmes Geschehen die einzige richtige. Noch beschuldige ich niemanden, eine Kutsche bietet gleichwohl eine gute Möglichkeit, Menschen zu verschleppen, an einen entlegenen Ort zu fahren und dort zu töten.« Sie hob die Hand, weil Daria schon aufgeregter Luft holte.

»Ich behaupte keinesfalls, dass es tatsächlich so gewesen ist, nur dass die *Möglichkeit* besteht. Und das sagt noch lange nichts über den Täter aus. Es könnte der Kutscher sein, der Gönner eures Gastes oder ein ganz anderer Mann, der die Kutsche nur so aussehen hat lassen wie die, die gewöhnlich vor dem Gasthof hält. Ohne genaue Nachforschungen und Beweise jemanden zu beschuldigen, wäre nicht nur grob fahrlässig, sondern dumm, ganz



gleich, wie stark das eigene Bauchgefühl ist – so viel habe ich letztes Jahr gelernt. Davon abgesehen, verhält sich auch mein Bauch noch recht still.«

Daria atmete erleichtert auf, doch Cedar wusste genau, dass dieses Gefühl sich mit ihren nächsten Worten schnell verflüchtigen würde. Dennoch musste sie diese unbedingt aussprechen.

»Nichtsdestotrotz werde ich nicht untätig bleiben«, offenbarte sie ihrer Freundin, die prompt aufstöhnte. »Ich muss überprüfen, was mit Ms Ealing passiert ist, ob sie wahrlich nur verreist ist oder ihr Verschwinden mit den Morden zusammenhängt. Du kannst dich darauf verlassen, dass ich überaus diskret sein werde, aber ich ... ich muss umgehend ihr Zimmer sehen.«

Waren Darias Augen zuvor schon geweitet gewesen, so quollen sie jetzt fast aus den Höhlen. »Nein! Nein, Cedar, das kannst du nicht von mir verlangen! Ich führe dich nicht hinauf zum Zimmer und schließe es für dich auf.«

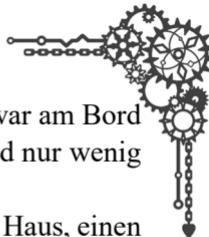
»Das verlange ich gar nicht von dir«, beschwichtigte Cedar ihre Freundin rasch. »Ich bitte dich lediglich darum, kurz draußen frische Luft zu schnappen. Hier drinnen ist es furchtbar stickig und dir geht es ja ohnehin nicht so gut mit all dem, was geschehen ist.« Sie sah Daria nachdrücklich an und anschließend hinüber zur Tür.

»Cedar, bitte ...«, wimmerte diese.

»Niemand wird etwas merken«, versprach sie ihr. »Ich bin flink und leise.«

Ein paar Atemzüge lang gelang es Daria noch, Cedars bohrenden Blick zu halten, dann sanken ihre Schultern herab und sie verließ ihren Platz, legte das Buch mit den Eintragungen auf den Tisch und eilte aus dem Raum.

Cedar ließ keine Sekunde verstreichen. Sie schlug das Buch auf, suchte nach dem Namen der Vermissten und fand ihn letztendlich weiter vorn.



Der Schlüssel mit der richtigen Zimmernummer war am Bord hinter der Rezeption genauso geschwind entdeckt und nur wenig später hastete Cedar bereits zur Treppe.

Augenblicklich gab es nur einen weiteren Gast im Haus, einen gewissen Mr Hemlock, und da dessen Zimmerschlüssel ebenfalls am Bord hing, würde sie oben ungestört zur Tat schreiten können.

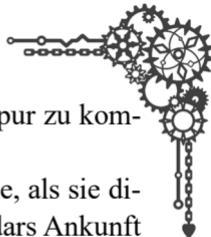
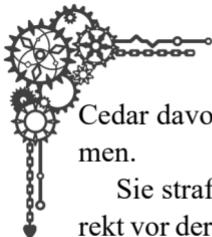
4



In ihrer gemeinsamen Kindheit und Jugend waren Cedar und Daria oft die knarrenden Treppenstufen hinauf zu den Zimmern der Gäste gelaufen – manchmal auch verbotenerweise – trotzdem hatte es sich nie so seltsam beängstigend angefühlt wie in diesem Augenblick. Damals hatte es selbstverständlich keine grausamen Morde in unmittelbarer Umgebung gegeben, die gegenwärtig der Hauptgrund für Cedars schnell schlagendes Herz und ihr großes Unbehagen waren. Gleichwohl brachte noch etwas anderes sie dazu, sich möglichst leise zu bewegen und mit großer Vorsicht in den Flur im oberen Geschoss zu treten: Das Gefühl, auf der richtigen Spur zu sein. Aus diesem Grund durfte sie auf keinen Fall entdeckt werden.

Es konnte kein Zufall sein, dass der weibliche Dauergast des Wirtshauses fast genauso lange vermisst wurde wie das adlige Mordopfer aus Lenda. Und wenn sie recht hatte, war die arme Frau wahrscheinlich ebenfalls längst tot und in der Umgebung von Ivendal ging eine unberechenbare, mörderische Bestie um, vor der niemand sicher war.

Das Zimmer von Ms Ealing befand sich am Ende des Flurs auf der rechten Seite. Da es hier keine Fenster gab, durch die Tageslicht ins Innere dringen konnte, spendeten hübsche Öllampen ihren warmen Schein. Die Lampe am Ende des Ganges brannte jedoch nur noch schwach, sodass der Bereich vor dem Zimmer düster, ja beinahe bedrohlich wirkte. Als würde eine dunkle Macht



Cedar davon abhalten wollen, dem Mörder auf die Spur zu kommen.

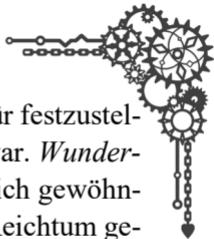
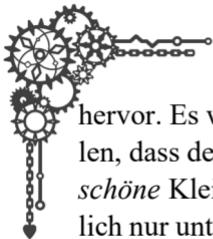
Sie straffte die Schultern und hielt erst wieder inne, als sie direkt vor der Tür stand. Daria hatte zwar kurz nach Cedars Ankunft gesagt, dass ihre Eltern gerade außer Haus waren und das Zimmermädchen Misha die Wäsche aus der Wäscherei abholte, dennoch klopfe sie vorsichtig an. Jeder irrte sich das ein ums andere Mal und noch konnte sie sich gut herausreden, was ihr Erscheinen hier vor der Tür betraf.

Erwartungsgemäß war nichts aus dem Innern des Raumes zu hören. Mir flinken Fingern öffnete sie die Tür, schlüpfte ins Zimmer, zog diese jedoch nicht hinter sich zu. Auf diese Weise vernahm sie es eher, wenn jemand die Treppe heraufkam und sich ihr näherte.

Der Raum, in dem sie sich befand, war nichts Besonderes. Zur Einrichtung gehörten ein Bett, neben dem ein Nachtopf stand, eine Kommode, über der ein Spiegel hing, ein kleiner Holztisch mit einer Öllampe und zwei Stühlen sowie ein großer Kleiderschrank. Aufgrund des Zimmerservices war das Bett gemacht und alles sah ordentlich aus. Auf der Kommode befand sich eine ungenutzte Waschschale. Daneben lagen Lappen und Handtuch. Auch die Seife auf dem muschelförmigen Tellerchen neben dem Handtuch war nicht benutzt worden.

Am Tisch vor dem Fenster stand ein großer, dunkler Holzkoffer, der Cedar als erstes anzog. Seine Schnallen waren nicht verschlossen, doch als sie den sperrigen Deckel mit einem Quietschen der Eisenscharniere hob, wurde sie enttäuscht. Nichts als ein weiter Kapuzenmantel, der keine Taschen besaß, lag darin. Eine Stickerei prangte auf der Brust: Zwei ineinander geschlungene Buchstaben. A und R.

Cedar ließ den schweren Stoff zurück auf den Boden des Koffers sinken, schloss den Deckel und sah hinüber zum Schrank. Dieser stand einen Spalt weit offen und roter Stoff ragte daraus



hervor. Es wunderte Cedar nicht, beim Öffnen der Tür festzustellen, dass der Schrank mit Kleidern aller Art gefüllt war. *Wunderschöne* Kleider aus teuren Stoffen. Stoffe, die man sich gewöhnlich nur unter den blaublütigen oder anderweitig zu Reichtum gekommenen Mitgliedern der Gesellschaft leisten konnte.

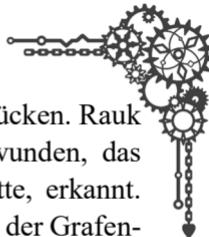
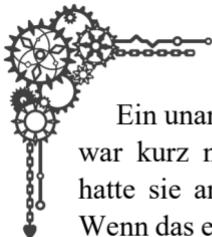
Cedars Finger glitten andächtig über den Ärmel eines dunkelblauen mit Spitze und Perlen verzierten Schmuckstücks. Kühl und glatt fühlte sich dieser an und so zart, dass man fast Angst hatte, er könnte bei einer gröberen Behandlung unter den Fingern zerfallen. Es fiel ihr schwer, sich von dem Anblick loszureißen, stattdessen in dieser Pracht nach etwas zu suchen, das ihr seltsam oder gar verdächtig vorkam.

Zu ihrem Bedauern war an den Kleidern nichts zu entdecken und auch die Schuhe, die am Boden des Schrankes zu finden waren, wiesen keine ungewöhnlichen Merkmale auf.

Cedar schloss ihn wieder. Zumdest versuchte sie es. Die Tür hing jedoch etwas schief in den Angeln, sodass dies gar nicht richtig möglich war. Sie beließ sie einfach so und wandte sich der Kommode zu. Die oberste Schublade war leider etwas schwerfällig und gab beim Öffnen ein unangenehmes, viel zu lautes Geräusch von sich.

Cedar hielt einen Moment inne und lauschte. Die hörbare Stille beruhigte ihre Nerven genügend, um weiterzumachen. Zarte Seidenunterwäsche mit Bändern zum Schnüren und sogar Seidenstrümpfe präsentierten sich ihren Augen, doch als sie die Wäsche etwas herumschob, entdeckte sie noch etwas anderes am Boden der Lade. Eine Faltkarte aus dunkelroter Pappe, auf deren Front dieselben verwobenen Buchstaben zu finden waren wie auf dem Umhang im Koffer. A und R.

Stirnrunzelnd öffnete Cedar die Karte. In verschnörkelter Schrift fand sie dort eine Nachricht vor: *Zum vollen Mond empfängt die schönste aller Göttinnen all die ihr Gleichgesinnten in ihrem Hort der Sünde.*



Ein unangenehmer Schauer lief Cedar über den Rücken. Rauk war kurz nach der letzten Vollmondnacht verschwunden, das hatte sie an dem Datum, das Daria ihr gezeigt hatte, erkannt. Wenn das eine Einladung zu demselben Fest war, das der Grafensohn besucht hatte, hingen das Verschwinden der Frau und seine Ermordung anscheinend doch zusammen. Sie hatte eindeutig eine Spur gefunden.

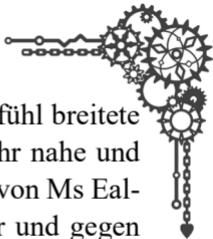
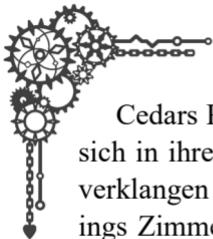
Rasch ließ sie die Karte in ihrer Manteltasche verschwinden, schob die Lade vorsichtig und mit weniger Geräuschen als zuvor zu und griff nach dem Knopf der nächsten. Mitten in der Bewegung hielt sie inne.

War da gerade vom Flur her das Knarren einer Stufe zu hören gewesen? ... Ja, da war es noch einmal. Jemand kam die Treppe hinauf.

Was jetzt? Abwarten und hoffen, dass die Person in einem der anderen Zimmer verschwand oder gleich verstecken? Letzteres war zwar nicht unbedingt notwendig, aber später würde sie keine Zeit mehr dafür haben.

Sie eilte zum Schrank zurück, schob die Kleider vorsichtig zur Seite und kletterte in diesen hinein. Glücklicherweise war sie eine Frau von durchschnittlicher Größe, sodass sie tatsächlich in ihr Behelfsversteck hineinpasse, ohne allzu laute Geräusche zu machen. Die Tür quietsche leise, als sie diese von innen zuzog. Vollständig schließen ließ sie sich immer noch nicht, aber das war kein Nachteil, denn durch den Spalt hatte sie einen Teil des Zimmers samt Zimmertür im Blick.

Von draußen waren inzwischen eindeutig Schritte zu vernehmen und erneut das Knarren von Holz, dieses Mal dem der Bodendielen. Die Person kam ohne jeden Zweifel näher, schien kein Zimmer im vorderen Bereich gemietet zu haben. Komisch. Hatte bei der Eintragung des einzigen anderen Gastes im Buch nicht eine Zwei gestanden? Das Zimmer befand sich doch ganz vorn.

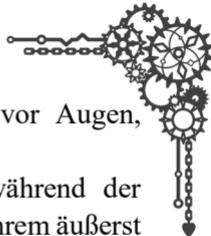
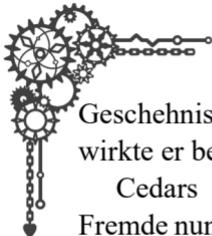


Cedars Puls beschleunigte sich und ein flaues Gefühl breitete sich in ihrem Bauch aus. Die Schritte waren nun sehr nahe und verklangen direkt vor der noch leicht geöffneten Tür von Ms Ealings Zimmer. Ganz langsam wurde der Spalt größer und gegen das warme Licht der Öllampen im Flur zeichnete sich eine dunkle Gestalt ab, welche die Tür mit den Fingerspitzen behutsam weiter aufdrückte.

Cedar atmete nur noch ganz flach und so leise wie möglich. Ihr ganzer Körper hatte sich in dem Bemühen, still stehenzubleiben, verkrampft, denn die gebückte Haltung war kaum natürlich und ließ bereits jetzt ihre Muskeln schmerzen. Ihr innerlicher Wunsch, dass es sich bei der Person um Darias Vater handelte, erfüllte sich bedauerlicherweise nicht.

Es war ein junger, ihr gänzlich unbekannter Mann, der nun in den Raum trat und sich ohne Eile umsah. Mit seinem langen, taillierten Mantel, dunkelblauer Weste, eleganten langen Hosen und modischen schwarzen Halbschuhen wirkte er beinahe wie jemand aus der adeligen Gesellschaft. Doch der Staub auf dem Mantelsaum, die Degenspitze, die darunter hervorlugte, und der Schmutz auf den Schuhen verrieten Cedar, dass dies vermutlich ein Trugschluss war. Die Adligen, die *sie* kannte, ließen sich nur selten zu gefährlichen oder gar schmutzverursachenden Aktivitäten hinreißen, was ihn somit eher in die gutbürgerliche Schicht »absinken« ließ.

Nichtsdestotrotz besaß der Mann durchaus Gesichtszüge, die man als aristokatisch bezeichnen konnte. Fein, schmal, blass, glattrasiert, mit einem Grübchen im Kinn und einem leicht hochmütigen Zug um die hübsch geschwungenen Lippen herum. Das dunkelbraune Haar zumindest am Hinterkopf und an den Seiten relativ kurz, die Koteletten der Mode entsprechend etwas länger. In einer anderen Situation hätte Cedar ihn womöglich sogar als attraktiv wahrgenommen, in dieser jedoch, mit den furchtbaren



Geschehnissen der letzten Tage beinahe bildlich vor Augen, wirkte er bedrohlich und düster.

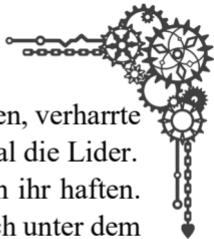
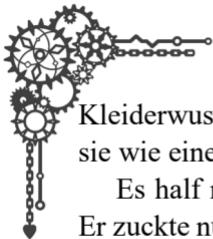
Cedars Herz hämmerte hart in ihrer Brust, während der Fremde nun das Zimmer durchquerte und damit aus ihrem äußerst begrenzten Sichtfeld verschwand. Ein Quietschen verriet ihr, dass auch er den Koffer öffnete. Stoff raschelte und der Deckel wurde kurz darauf wieder mit einem Rumsen geschlossen. Schritte, knarrende Bodendielen. Weiteres Stoffrascheln. Allem Anschein nach hob der Fremde die Bettdecke oder gar die Matratze an. Er suchte etwas. War *er* etwa der Geliebte von Ms Ealing oder sogar ... ihr Mörder?

Cedars Kehle hatte sich vollkommen zugeschnürt und ihr Be mühen, trotz ihrer Aufregung nur sehr verhalten zu atmen, sorgte mittlerweile für einen wachsenden Schwindel. Zudem zitterten ihr Beine und sie musste sich an den Seitenwänden des Schrankes abstützen, um ihre Position beibehalten zu können. Wenn der gruselige Fremde nicht bald verschwand, würde sie noch in die Knie gehen und dabei ganz gewiss ein verräterisches Geräusch von sich geben.

Er bewegte sich wieder hörbar durch den Raum und im nächsten Moment füllte seine Gestalt erneut ihr Blickfeld aus. Soeben steckte er sich irgendetwas in die Brusttasche seiner Weste. Verdammt! Warum war *sie* nicht auf die Idee gekommen, zuerst beim Bett nachzusehen? Ein frustriertes Schnaufen entwischte ihr und sie hielt entsetzt inne, als sich der Kopf des Mannes ruckartig in ihre Richtung drehte. Tiefbraune Augen unter sich zusammenziehenden breiten Brauen wanderten prüfend über den Türspalt des Schrankes.

›Bitte nicht. Bitte nicht‹, flehte Cedar innerlich, doch es war umsonst. Der Fremde drehte sich vollends zu ihr herum, streckte seine Hand aus und öffnete die Tür.

Cedar bewegte sich nicht, obwohl das Licht des Tages auch vor ihr keinen Halt machte. In der verzweifelten Hoffnung, in dem



Kleiderwust eventuell nicht wahrgenommen zu werden, verharrete sie wie eine leblose Puppe, bewegte noch nicht einmal die Lider.

Es half nicht. Die Augen des Fremden blieben an ihr haften. Er zuckte nun sogar kurz zurück, seine Hand legte sich unter dem Mantel auf den Griff seines Degens. Überraschung und leichte Befremdung ließen sich aus seinem Gesichtsausdruck herauslesen. Keine Aggression oder Mordlust. Und noch zog er die Waffe nicht, ließ die Hand sogar wieder sinken.

Das genügte, um Cedar Mut fassen zu lassen und ihren Verstand aus der Schockstarre zu rütteln.

»Was ...«, begann der Mann gerade, als sie auch schon ein paar Kleider beherzt zur Seite schob und mit einem freundlichen »Alles erledigt!« aus dem Schrank an ihm vorbei schlüpfte.

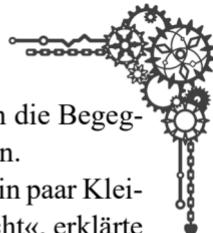
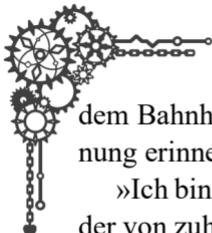
Er war gut einen Kopf größer als sie, sah nun verwirrt auf sie hinab. Ein zarter Duft von Lavendel drang an ihre Nase. »Bitte?«, gab er perplex von sich.

»Die Wäsche«, erklärte sie, bewegte sich dabei rückwärts auf die offenstehende Zimmertür zu. »Ich habe alles ordentlich aufgehängt oder anderweitig verstaut. Ms Ealing wird zufrieden sein. Kommt sie heute zurück?«

Eigentlich wäre es besser gewesen, sofort zu verschwinden, aber ihr Drang nach Antworten und die anhaltende Verwirrung des Fremden ließen sie unvernünftig werden.

»Wer sind Sie?«, entschied ihr Gegenüber sich bedauerlicherweise dazu, nun ebenfalls Fragen zu stellen. Seine Augen verengten sich, während er sie eingehend musterte. »Sicherlich kein neues Zimmermädchen, denn die sind anders gekleidet. Und ich glaube sogar, ich habe sie schon mal irgendwo gesehen.«

Cedar hätte nie gedacht, dass sie es einmal bereuen würde, ohne sie als Dienstpersonal ausweisende Schürze herumzulaufen. Ihr Reisemantel war zwar vornehm noch neuwertig, aber dann doch zu deutlich als solcher zu erkennen. Insbesondere, wenn man ihn schon einmal gesehen hatte, wie zum Beispiel auf



dem Bahnhof. Inzwischen konnte auch Cedar sich an die Begegnung erinnern, entschloss sich jedoch, weiter zu lügen.

»Ich bin eine von Ms Ealings Zofen und habe ihr ein paar Kleider von zuhause gebracht, die sie hier dringend braucht«, erklärte sie eilends.

»Und die konnten Sie im Schrank nur unterbringen, indem Sie in diesen *hineinklettern*?« Die Mundwinkel des Mannes zuckten nach oben, brachten allerdings noch kein richtiges Schmunzeln zustande, wenngleich in seinen Augen erste Anzeichen von Belustigung zu finden waren.

»Es ... war notwendig, weil ein paar der Kleider sich verhakt hatten«, versuchte sie sich weiter herauszureden.

»Womit?« Mittlerweile hatte sich sein Schmunzeln vervollständigt. »Ist dieser Schrank von innen etwa noch ... naturbelassen?«

»Naturbelassen?«, wiederholte sie verständnislos.

»Äste und Zweige«, half er ihr amüsiert. »Blätter wären wohl im vergangenen Herbst abgefallen und darin verfängt sich Stoff auch eher selten.«

»Sehr lustig«, kommentierte sie freudlos. »Ich rede natürlich von Haken und Ösen zum Schließen, die gern ungefragt mit Stikkereien angrenzender Kleider ärgerliche Techtelmechtel haben. Nun denn, wie sehr mir dieser witzige Austausch auch gefällt, ich müsste mich dann doch allmählich verabschieden. Ich habe noch viel zu tun.«

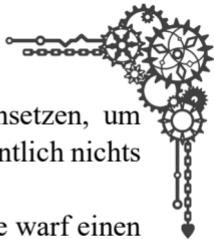
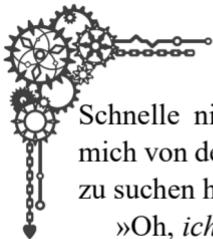
»Sie haben mir immer noch nicht gesagt, wer Sie sind«, versuchte er sie aufzuhalten, während sie sich bereits rückwärts der Tür näherte. Zu ihrem Leidwesen folgte er ihr.

»Doch, ich sagte, dass ich eine Zofe von Ms Ealing sei.«

»Und ich glaube Ihnen kein Wort.«

»Daran trage *ich* ja nun wirklich keine Schuld.«

Er verzog abwägend die Lippen. »Sie hätten sich etwas mehr anstrengen können. Ein paar Details hinzufügen, die ich auf die



Schnelle nicht nachprüfen kann, Ihren Charme einsetzen, um mich von der Tatsache abzulenken, dass Sie hier eigentlich nichts zu suchen haben ...«

»Oh, *ich* fand mich ausgesprochen charmant.« Sie warf einen knappen Blick über die Schulter. Nur noch wenige Schritte und sie würde auf dem Flur sein. Bemüht keck hob sie das Kinn. »Davon abgesehen, haben auch Sie sich noch nicht vorgestellt, was einer fremden Dame gegenüber überaus unhöflich ist.«

»Ich bin gern geheimnisvoll«, erwiderte er mit einem Lächeln, das strahlender nicht sein konnte und sogar kurz Cedars Atem stocken ließ. »Und die meisten Damen, denen ich begegne, finden das ungemein anziehend.«

»Womöglich würde es mir genauso gehen, wenn ich mir zumindest erklären könnte, was *Sie* in Ms Ealings Zimmer gesucht haben. Denn eigentlich ist auch *Ihr* Auftauchen hier nur schwer zu erklären, nicht wahr?«

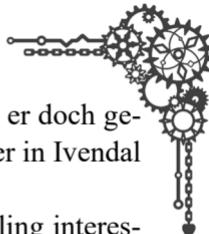
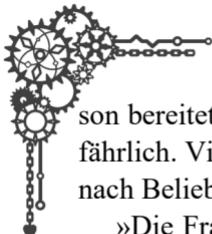
Er biss sich mit weiterhin amüsiert funkelnden Augen auf die Unterlippe, als hätte sie ihn bei einem minder schweren Vergehen erwischt, blieb ihr jedoch eine Antwort schuldig.

»Es scheint so, als würden wir hier nicht weiterkommen«, äußerte sie deswegen, »da verstehen Sie doch sicherlich meinen Drang, dieses erquickende, wenn auch völlig sinnlose Gespräch zu beenden. Einen schönen Tag noch, der Herr.«

Mit diesen Worten war sie endlich aus dem Zimmer heraus und hastete den Flur zurück auf die Treppe zu. Dem Fremden schien ihre Flucht gleichwohl nicht zu gefallen, denn sie konnte prompt seine Schritte hinter sich vernehmen.

»Sie sind eine Freundin der Familie Wilkers, nicht wahr?«, fragte er ihren Rücken. »Andernfalls hätte man Sie nicht nach oben gehen lassen, schließlich sind Sie kein Gast.«

Cedar reagierte nicht auf ihn, lief stumm die Treppe hinab und bat die Mächte des Schicksals darum, dass Daria bereits wieder an der Rezeption stand. Das Interesse des Fremden an ihrer Per-



son bereitete ihr langsam Unbehagen. Vielleicht war er doch gefährlich. Vielleicht war er doch der Geisteskranke, der in Ivendal nach Belieben Menschen abschlachtete.

»Die Frage ist nur, warum Sie sich so für Ms Ealing interessieren?«, fuhr der nun Verdächtige derweil ungerührt fort. »Oder geht es gar nicht um sie?«

Endlich erreichte Cedar das Erdgeschoss und in der Tat, hinter dem Tresen stand ihre liebe, gute Freundin Daria. Einen schöneren Anblick hätte es in diesem Moment kaum geben können.

Daria hingegen schien anders zu empfinden. Sie sah besorgt aus, ja, mit dem nächsten Wimpernschlag sogar fast erschrocken. Cedar brauchte einen Augenblick, um zu begreifen, dass ihre Freundin an ihr vorbei schaute und damit gar nicht auf *sie* reagierte, sondern auf den Mann, der Cedar weiterhin folgte.

»Mr Trevalyen!«, entfuhr es Daria nun auch noch atemlos.
»Ich wusste gar nicht, dass Sie angereist sind.«

Cedar hielt inne, sodass auch ihr Verfolger gezwungen war stehenzubleiben, um nicht in sie hineinzulaufen. Sie blickte irritiert von einem zum anderen.

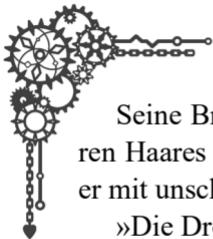
»Diese Reise war auch nicht geplant und ich wollte ganz bestimmt niemanden mit meinem Auftauchen erschrecken«, beteuerte der Angesprochene mit einem weiteren strahlenden Lächeln, das seine Wirkung nicht verfehlte.

Daria erwiderte es reflexartig und ihre Wangen verdunkelten sich. »Das haben Sie doch gar nicht«, versicherte sie ihm mit einer abwinkenden Geste. »Ich war lediglich erstaunt.«

»Moment!«, machte Cedar die beiden auf ihre Anwesenheit aufmerksam. »Daria, du kennst diesen Gentleman?«

»Ja, er war schon einige Male hier, wenn ...« Der mahnende Blick des Fremden brachte Daria zum Verstummen.

Cedar wandte sich schwungvoll zu ihm um. »Das habe ich gesehen!«, sagte sie verärgert.



Seine Brauen bewegten sich auf die dunklen Strähnen längeren Haares zu, die ihm in die Stirn fielen. »Was genau?«, fragte er mit unschuldigem Augenaufschlag.

»Die Drohung in Ihren Augen!«

»Ich würde einer Frau niemals drohen. Das gehört sich nicht.«

»Es gehört sich auch nicht, eine Mätresse zu haben, dennoch konnten Sie *dieser* Versuchung nicht widerstehen.«

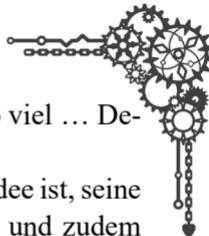
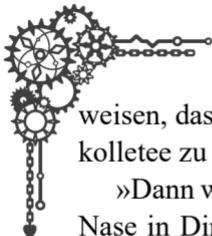
»Cedar, das ist nicht ...«, begann Daria, verstummte aber erneut, als Mr Trevalyen Einhalt gebietend die Hand hob.

»Sie haben Ihr Urteil recht schnell bei der Hand«, sagte er. »Wenn Sie bei Ihren Nachforschungen ebenso vorgehen, wird sich Ivendal vor neuen Gerüchten bald kaum mehr retten können. Denken Sie, das hilft den Opfern dieser Tragödie?«

»Nachforschungen?« Cedar gab sich die größte Mühe, verwirrt auszusehen, und das war gar nicht so einfach, bedachte man, wie wütend die Bemerkung ihres Gegenübers sie machte. »Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen.«

Mr Trevalyen bedachte sie mit einem schiefen Lächeln, das kaum über die leichte Genervtheit in seiner Mimik hinwegtäuschen konnte. »Ach, kommen Sie, die Geschichte mit der Zofe haben wir doch beide längst hinter uns gelassen«, behauptete er. »Sie sind hier, weil Sie in irgendeiner Verbindung mit den beiden Toten stehen, die in der Nähe des Dorfes gefunden wurden, und weil Sie von Ms Ealings Abwesenheit erfahren haben, wollten Sie herausfinden, ob es da einen Zusammenhang mit den Morden gibt.«

»Und wenn es so wäre?«, gab Cedar leichthin zurück. Von einem arroganten Besserwisser wie ihm würde sie sich garantiert nicht einschüchtern lassen. Wer glaubte er eigentlich, wer er war? Stand vor ihr in dieser lässigen Haltung, das schwarze Hemd unter der Weste nicht einmal ordentlich zugeknöpft. Vielleicht war es an der Zeit, ihn mit einem freundlichen Lächeln darauf hinzuhilf-



weisen, dass es auch für Männer unanständig war, so viel ... Dekolletee zu zeigen.

»Dann würde ich Ihnen sagen, dass es keine gute Idee ist, seine Nase in Dinge zu stecken, die einen nichts angehen und zudem mit einer gewissen Gefahr für Leib und Seele einhergehen«, teilte er ihr sachlich mit. »Und nein, auch das ist keine Drohung, sondern nur ein Fakt.«

»Soso«, erwiderte Cedar.

»Soso?«, wiederholte ihr Gegenüber. »Das ist alles?«

»Sie glauben mir doch ohnehin kein Wort.«

»Das ist nicht wahr. Wenn Sie mir Ihren Namen nennen, bemühe ich mich darum, Ihnen zu glauben, dass Sie *wahrhaftig* so heißen.« Sein breites Grinsen ließ zwei Reihen strahlend weißer Zähne aufblitzen.

»Emily Miller.«

»Miller? Ernsthaft? Etwas Kreativeres ist Ihnen nicht eingefallen?«

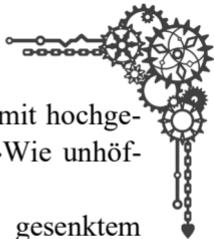
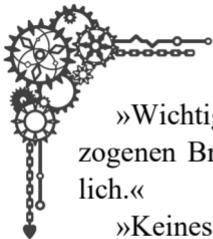
Sie hob nachdrücklich die Brauen und er gab ein leises Lachen von sich.

»Okay, Ms ... Miller, würden Sie mir nun verraten, warum Sie sich so für Ms Ealing interessieren?«

»Wenn *Sie* mir verraten, in welchem Verhältnis Sie zu der Dame stehen ...« Sie verschränkte die Arme vor der Brust und sah ihn erwartungsvoll an.

Daria blickte unglücklich abwechselnd von einem zum anderen.

Ein weiteres unterdrücktes Lachen kam über seine Lippen, doch am Ende schüttelte er den Kopf. »So neugierig bin ich dann doch nicht.« Seine Augen wanderten flüchtig über ihren Körper und wieder hinauf zu ihrem Gesicht. »Es war mir ein Vergnügen, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, Ms *Miller*, aber jetzt muss ich mich leider verabschieden, um wichtigeren Dingen nachzugehen.«



»Wichtigeren Dingen als mir?«, wiederholte sie mit hochgezogenen Brauen und einem leichten Schmunzeln. »Wie unhöflich.«

»Keinesfalls«, widersprach er ihr mit demütig gesenktem Haupt. »Es geht um Leben und Tod.« Ein kurzes Zwinkern und schon war er auf dem Weg zum Ausgang und zu diesem hinaus.

Cedar sah der Tür dabei zu, wie sie, erneut gegen die Klingel stoßend, zurück ins Schloss fiel, nicht fähig, ihre Gedanken so geschwind zu sortieren, wie es eigentlich nötig war.

»Also ... das war ...«, vernahm sie Darias Stimme hinter sich und wandte sich zu ihr um. Ihre Freundin schien mit der richtigen Wortwahl zu ringen. »Mehr als ... intensiv.«

Cedar runzelte irritiert die Stirn. »Wie meinst du das?«

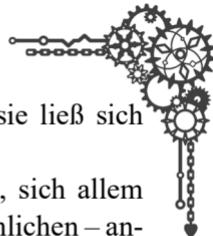
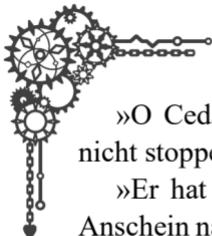
»Dieses Knistern zwischen euch. Ich hätte mich nicht gewundert, wenn unversehens irgendetwas in eurer Nähe in Brand geraten wäre.«

»Was?« Cedar gab ein halb verärgertes, halb belustigtes Glucksen von sich. »So ein Unsinn. Wenn da etwas war, dann lediglich Ärger. Ich fühle mich doch nicht von jemandem angezogen, der eine Mätresse hat. Du solltest mich besser kennen, Daria.«

»Er ist nicht Ms Ealings Liebhaber«, ließ ihre Freundin sie wissen. »Er arbeitet nur für diesen, begleitet ihn bei seinen Reisen und erledigt den einen oder anderen Auftrag für ihn. Ich glaube, er ist dessen Berater oder etwas Ähnliches und eigentlich ist er immer äußerst nett und charmant. Deswegen würde ich –«

»Das ist doch nur Fassade«, brummte Cedar verärgert. Sie kannte diese Art Männer nur allzu gut, vermeintliche Gentlemen, die ihren Charme nur so lange spielen ließen, bis sie bekamen, wonach es ihnen dürstete.

»Und wenn ich ehrlich bin, war sein ganzes Verhalten mehr als verdächtig«, fuhr sie fort.



»O Cedar, bitte nicht!«, jammerte Daria, doch sie ließ sich nicht stoppen.

»Er hat sein Auftauchen hier nicht angekündigt, sich allem Anschein nach durch die Hintertür ins Gasthaus geschlichen – andernfalls hätten wir die Glocke gehört – und Ms Ealings Zimmer durchsucht. Findest du das etwa *nicht* verdächtig?«

»Womöglich hat der P- … sein Herr etwas in Ms Ealings Zimmer vergessen und Mr Trevalyen hatte den Auftrag, es zu holen«, nahm Daria doch tatsächlich den Mann in Schutz.

»Oder er selbst hat dort etwas vergessen, das seine Schuld beweist«, konterte Cedar. Immerhin hatte der Mann etwas, das er im Zimmer gefunden hatte, eingesteckt.

»Schuld?« In Darias Gesicht zeigte sich Entsetzen. »Du willst ihm doch nicht etwa die Morde anlasten?!«

»Ich will *niemandem* etwas anlasten«, korrigierte Cedar ihre Freundin, »ich gehe nur möglichen Spuren nach und versuche, mehr über die Menschen herauszufinden, die sich aus meiner Sicht verdächtig verhalten.«

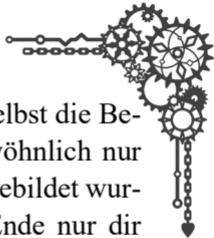
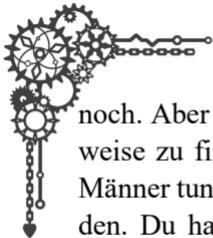
»Du bist doch aber keine Polizistin. Das alles … das sollte dich nicht derart interessieren. Schon gar nicht nachdem …« Daria brach ab, senkte schuldbewusst den Blick.

»Nachdem *was*, Daria?«, hakte Cedar nach. Ihre Gedärme hatten sich bereits zusammengezogen und gleichzeitig spürte sie den ersten Funken von Zorn tief in ihrem Herzen aufglühen. »Sprich es ruhig aus.«

Ihre Freundin schüttelte den Kopf, wagte es weiterhin nicht, sie anzusehen.

»Gut, dann mache *ich* es für dich«, beschloss Cedar. »Nachdem ich verbissen darum gekämpft habe, zu beweisen, dass die Countess meinen Vater umgebracht hat, und kläglich gescheitert bin, mich vor aller Welt lächerlich gemacht habe.«

Daria sah nun doch auf. Ihre Augen hatten sich mit Tränen gefüllt. »Ich habe dir damals geglaubt, Cedar, und ich tue es heute



noch. Aber es war nicht gut, dass du versucht hast, selbst die Beweise zu finden, dass du Dinge getan hast, die gewöhnlich nur Männer tun dürfen, Männer, die für diese Arbeit ausgebildet wurden. Du hast sie alle furchtbar verärgert und am Ende nur dir selbst geschadet, dein eigenes Leben fast zerstört.«

»Das brauchst du mir nicht zu sagen«, knurrte Cedar bedrohlich. »Ich wache jeden Morgen mit diesem Bewusstsein auf, aber auch mit der Einsicht, dass es mir inzwischen besser geht als zuvor, dass all die schlimmen Dinge, die passiert sind, geschehen mussten, damit ich mich aus ... dieser Hölle hier befreie – und nein, ich schließe dich da nicht ein. Du bist einer der wenigen Menschen, die ich nach wie vor schätze und liebe. Es ist nur so...«

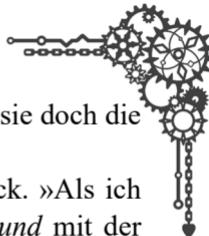
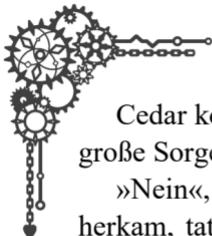
Sie atmete tief ein und wieder aus.

»Ich war damals naiv und unerfahren, dachte, dass jeder hier in Ivendal ein Interesse daran habe, herauszufinden, was wirklich mit meinem Vater passiert ist. Ich dachte, die meisten würden mich unterstützen, mich ernstnehmen, weil die Umstände seines Todes so seltsam waren, dass niemand das übersehen könne. Aber die Menschen hier sind genauso wie überall auf der Welt. Sie unterwerfen sich nur allzu gern den Mächtigen und Reichen und kennen keine Gnade mit denen, die andere Wege gehen wollen.«

Daria gab ein unterdrücktes Schluchzen von sich, machte einen Schritt auf sie zu und schloss sie fest in die Arme. »Ich weiß ... und es tut mir immer noch so unendlich leid«, wisperete sie ihr erstickt ins Ohr.

»Braucht es nicht«, erwiderte Cedar mit fester Stimme, obwohl die Erinnerungen aus jener schrecklichen Zeit an ihren Nerven zehrten. Sie schob Daria zurück, brauchte den Abstand, um Haltung zu bewahren. »Ich habe meine Lektion gelernt und werde dieses Mal äußerst vorsichtig sein, lügen und betrügen wie alle anderen es auch tun.«

»Kannst du es nicht einfach lassen?«, bat Daria sie mit dünner Stimme.



Cedar konnte ihr nicht weiter böse sein, erkannte sie doch die große Sorge, die hinter dieser Bitte stand.

»Nein«, gab sie mit einem milden Lächeln zurück. »Als ich herkam, tat ich das nur, um Gewissheit zu haben, *und* mit der Hoffnung, dass Aron keiner der Toten ist. Ich dachte, selbst wenn er ermordet wurde, würde es mir reichen, das zu wissen, und ich könnte dann wieder nach Hause fahren, aber ...«, sie schüttelte den Kopf, »... das kann ich nicht. Ich habe vorhin Sal vor der Polizeiwache getroffen und er verriet mir, dass sie angewiesen seien, hauptsächlich im Mord an dem Grafensohn zu ermitteln. Sollten sie diesen Fall für abgeschlossen halten, wird nichts weiter passieren und das kann ich nicht zulassen, Daria. Ich schulde es Aron und auch mir, herauszufinden, wer ihn getötet hat, und ich weiß, dass ich das kann, besser als gewöhnliche Polizisten. Dieses Mal werde ich nicht versagen. Und genau aus diesem Grund, muss ich auch noch mehr über diesen Trevalyen herausfinden.«

»Cedar, du weißt nicht, mit wem ...« Ihre Freundin brach erneut ab.

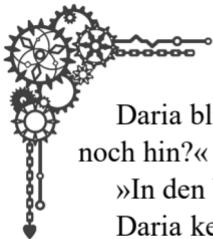
»... ich mich anlege? Nein, aber du wirst es mir nicht sagen, oder?«

Daria schluckte schwer, bevor sie den Kopf schüttelte.

»Siehst du und deshalb *muss* ich selbst versuchen, an Informationen zu kommen. Kannst du mir trotzdem einen Gefallen tun? Meine Reisetasche –«

»Ja, ich bringe sie in eines der Zimmer«, kam Daria ihr sofort entgegen. »Ich bin mir sicher, dass Vater nichts dagegen hat, wenn du einen Raum belegst. So bald werden keine neuen Gäste kommen und er ist dir noch etwas schuldig.«

Cedar strahlte sie an und drückte sie sogar kurz an sich. »Ich werde sicherlich spätestens gegen Abend zurück sein«, versprach sie ihrer Freundin.



Daria blinzelte irritiert. »Wo willst du denn um diese Uhrzeit noch hin?«

»In den Wald.«

Daria keuchte entsetzt. »Bitte sag nicht, dass du vorhast, den Fundort der Leichen zu besichtigen.«

»Das kann ich nicht«, äußerte Cedar mit leichtem Bedauern.
»Du weißt doch, dass ich *dich* niemals anlügen würde.«

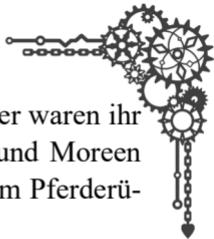
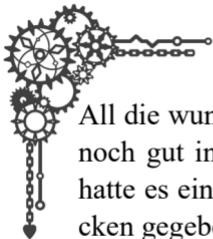
5



In der Not konnte man sich auf wahre Freunde immer verlassen. So weit Ansichten auch manchmal auseinanderlagen, die Sorge um einen geliebten Menschen brachte fast jeden dazu, zumindest ein klein wenig Hilfe anzubieten. In Cedars Fall handelte es sich bei der Hilfe, die sie von ihrer besten Freundin erhielt, um Darias Pferd Charlotte. Die alte Stute, die Cedar schon in Jugendzeiten das ein oder andere Mal hatte reiten dürfen, war zwar nicht mehr die Allerschnellste, aber dafür ausgesprochen brav und verlässlich.

Nachdem Daria einige Minuten auf Cedar eingeredet und versucht hatte, sie von ihrem Vorhaben abzubringen, hatte sie am Ende einsehen müssen, dass diese Mühe vergebens war. Sie war nicht wütend gewesen, nur frustriert und äußerst besorgt. Cedar Charlotte mitzugeben, hatte diese Sorgen gleichwohl zumindest ein Stück weit reduziert, denn zu Pferd konnte Cedar zumindest Hin- und Rückweg flinker und sicherer hinter sich bringen als zu Fuß. Angenehmer war es trotz alledem nicht.

Dies lag vor allem daran, dass Cedar schon länger nicht mehr geritten war und sich erst einmal an die unbequeme Haltung auf dem Damensattel gewöhnen musste. Ihre Stiefmutter hatte die Reitpferde von Cedars Vater nach dessen Tod gnadenlos verkauft und Cedar war selbst zu arm, um sich ein Pferd und die Unterbringung in einem Stall leisten zu können. Leider, denn sie war ein Pferdenarr und das Reiten hatte ihr immer viel Spaß gemacht.

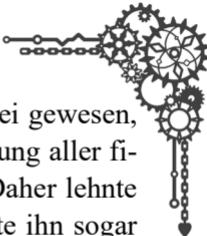
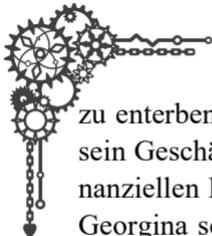


All die wundervollen, langen Ausritte mit ihrem Vater waren ihr noch gut in Erinnerung und auch mit Daria, Aron und Moreen hatte es einige wundervolle Unternehmungen auf dem Pferderücken gegeben.

Für einen flüchtigen Moment sah sie Aron vor sich, sein liebes, recht kantiges Gesicht mit den graublauen Augen, das von dickem, fast schwarzem Haar umrahmt wurde; sein zurückhaltendes Lächeln, am Ende ihrer Beziehung so selten wie eine Sternschnuppe am Himmelszelt ...

Das Ziehen in ihrer Brust kam mit aller Macht zurück, trieb ihr Tränen in die Augen, die sie nur mit Mühe zurückdrängen konnte. Es war auf dem Weg durch das Dorf und aus diesem hinaus immer schwieriger geworden, die Erinnerungen nicht an sich heranzulassen, sich an der Gegenwart und der selbstaufgerlegten Aufgabe festzuklammern. Zweiundzwanzig Jahre hatte sie in Ivendar verbracht, als Kind einer Magd, die einst auf dem Landgut des Grafen gearbeitet hatte. Offiziell war Cedar die Tochter eines Soldaten, der im letzten Krieg gegen das benachbarte Königreich Monaria gefallen war. Aber jeder auf Hallaway Manor, dem Landsitz der Gindersbys, und auch viele Leute im Dorf hatten immer gewusst, dass sie das Kind einer Liebe war, die niemals hatte sein dürfen.

Cedars Mutter, Georgina Neill, hatte den jungen Lord, Eylas Gindersby, bei dessen Einzug in Hallaway Manor kennengelernt. Die gesamte Dienerschaft des alten Besitzers war damals von ihm übernommen worden und Georgina war von dem verwegenen, gutaussehenden und freundlichen Grafen sofort hingerissen gewesen – zumindest hatte ihr Vater ihr das kurz vor seinem Tod so erzählt. Zu jener Zeit war Eylas noch nicht verheiratet und der Meinung gewesen, er könne sich verlieben, in wen er wolle. Die Liebe zwischen Cedars Eltern war von Anfang an leidenschaftlich, tief und zum Scheitern verurteilt gewesen. Dennoch hatten beide daran festgehalten – bis Eylas' Vater ihm gedroht hatte, ihn

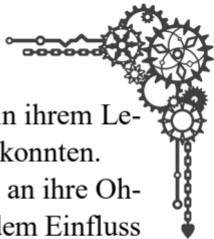
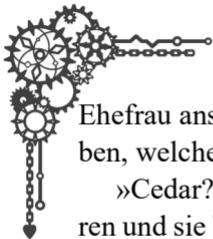


zu enterben. Damals war der junge Lord gerade dabei gewesen, sein Geschäft mit dem Holz aufzubauen. Die Streichung aller finanziellen Mittel hätten ihn in den Ruin getrieben. Daher lehnte Georgina seinen Heiratsantrag rigoros ab und drängte ihn sogar dazu, sich die Frau, die ihm sein Vater ausgesucht hatte, anzusehen.

Felina von Vandershall war eine junge Witwe mit zwei bezubernden Töchtern, schön und lieblich, und einem bekannten Namen, der mit viel Ansehen und einigem Vermögen einherkam. Eylas mochte sie und die Mädchen sofort, nichtsdestotrotz weigerte er sich zunächst, sie zu ehelichen. Der Grund dafür war ebenso fürchterlich wie schön: Georgina erwartete ein Kind von ihm. Allerdings lehnte sie auch seinen zweiten Heiratsantrag ab, sodass die beiden das süße Geheimnis für sich behalten mussten.

Im Frühjahr des Jahres 1861 gebar Georgina eine kleine Tochter – und verstarb wenige Tage darauf an Kindbettfieber. Eylas verfiel in tiefe Trauer und in den ersten Monaten nach dem Tod ihrer Mutter wurde Cedar von Ammen versorgt. Irgendwann war der junge Lord endlich dazu in der Lage, seine kleine Tochter anzusehen, und beschloss in jenem schicksalhaften Moment, in dem er in ihre Augen blickte, ihr ein liebevoller Vater zu sein. Ein Vater, der sich eine neue Frau suchte, damit Cedar nicht ohne mütterliche Fürsorge aufwachsen musste.

Die Hochzeit mit Felina fand zwei Monate später statt und Cedar wurde tatsächlich mit warmen Armen empfangen und liebevoll von ihrer neuen Mutter und ihren Stiefschwestern aufgenommen, ließ man diese doch bezüglich Cedars wahrer Herkunft im Unklaren. Neunzehn Jahre lang war sie offiziell ein Waisenkind, das der Graf aus tiefer Dankbarkeit gegenüber Cedars leiblichen Eltern, die ihm einst das Leben gerettet hatten, als Mündel in seinem Haus aufnahm. Erst kurz vor seinem Tod kam das bis dahin gut gehütete Geheimnis bei einem heftigen Streit mit seiner



Ehefrau ans Licht und Cedar erfuhr zum ersten Mal in ihrem Leben, welchen Schaden Eifersucht und Wut anrichten konnten.

»Cedar?« Die Stimme drang wie aus weiter Ferne an ihre Ohren und sie brauchte einen Augenblick, um sich von dem Einfluss ihrer Erinnerungen zu befreien, zu begreifen, wer die alte Frau war, die am Wegesrand auf einen Stock gestützt, einen Korb voller Kräuter tragend, auf sie zu gehumpelt kam. Die Heilerin Sirana, die ihr schon viele Male geholfen hatte. Das erste Mal, als sie ...

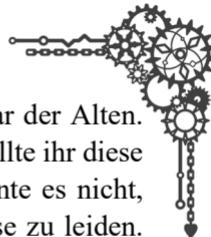
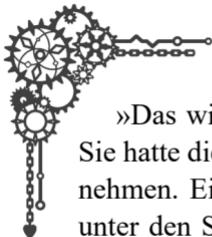
Cedar stockte der Atem und ihr Unterleib zog sich schmerhaft zusammen, als würde er sich ebenfalls an eine der schrecklichsten Zeiten ihres Lebens erinnern. Es fiel ihr schwer, der guten Frau ein Lächeln zu schenken, sie nicht sehen zu lassen, woran sie dachte.

»Du bist es wirklich!«, stieß die Alte aus und ihre hellen Augen blitzten sie freundlich aus dem verfalteten, lederig wirkenden Gesicht an. Das fast zahnlose Lächeln erstarb jedoch sogleich und eine düstere Ahnung senkte sich auf ihr Gesicht. »Du bist wegen Aron hier, nicht wahr?«

Cedar nickte stumm, konnte nicht sprechen. Zu viele schlimme Dinge verbanden Aron, sie und Sirana. Dinge, an die sie sich auf keinen Fall genauer erinnern wollte.

Die Alte beleckte sich nervös die trockenen, schmalen Lippen, zog sich das gestrickte Tuch, das sie wärmte, enger um die knochigen Schultern. Ihr Blick flog hinüber zum Waldesrand und anschließend wieder hinauf zu Cedar.

»Du solltest nicht dorthin gehen«, riet sie ihr. »Gerade du nicht. Ich weiß, warum du es tun willst, aber ... die Leute reden schon. Sie verstehen nicht, wie das passieren konnte, können sich nicht vorstellen, dass ein gewöhnlicher Mensch zu solch grausamen Taten imstande ist. Deswegen geben sie anderen Mächten die Schuld und fangen an, sich vor denen zu fürchten, die anders sind. Menschen wie du und ich.«



»Das wird nicht lange anhalten«, versprach Cedar der Alten. Sie hatte die Angst in Siranas Augen erkannt und wollte ihr diese nehmen. Ein guter Mensch wie die Heilerin verdiente es nicht, unter den Schockwellen der schrecklichen Ereignisse zu leiden. »Die Polizei wird herausfinden, wer das war, und dann legt sich die Unruhe geschwind wieder.«

Das Lächeln der Alten war zurück, nur war es ungleich trauriger als zuvor. »Was wäre die Welt ohne euch Hoffnungsvolle«, gab sie mit einem Seufzen zurück.

»Ein dunkler, trauriger Ort?«, erwiderte Cedar.

Ein glucksendes Lachen entkam Siranas Kehle. »Vermutlich.« Sie musterte Cedar wohlwollend. »Es scheint dir gut zu gehen, dort drüben in der großen Stadt. Du siehst besser aus, gesunder in Geist und Leib.«

»Ich bin endlich frei.«

»Wohl wahr. Wahrhaft glücklich bist du jedoch noch nicht.«

»Es sind furchtbare Dinge passiert.«

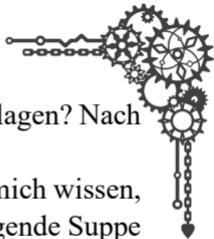
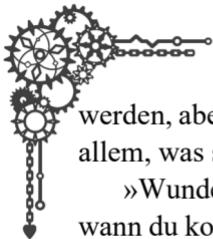
»Du warst aber auch nicht glücklich, bevor du davon erfahren hast.«

Cedar schluckte schwer. Es war immer aufs Neue erstaunlich, wie gut Sirana Menschen durchschaute, sie zu lesen verstand wie ein Buch.

»Ich arbeite daran«, gab Cedar mit einem schiefen Lächeln zurück.

»Das ist gut, denn du verdienst es, nach allem, was du durchmachen musstest.« Eine weitere eingehende Musterung folgte den Worten der Frau. »Besuche mich doch bitte, bevor du zurück in die Stadt reist. Es würde mich sehr freuen, zu erfahren, wie es dir in den letzten Monaten ergangen ist.«

»Das mache ich«, versprach Cedar, ohne darüber nachzudenken. Ihr war zwar nicht danach, ihre Seele bei Sirana auszuschütten und dabei mit weiteren dunklen Erinnerungen konfrontiert zu



werden, aber wie konnte sie der Alten die Bitte abschlagen? Nach allem, was sie für sie getan hatte ...

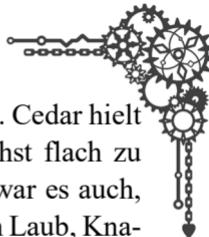
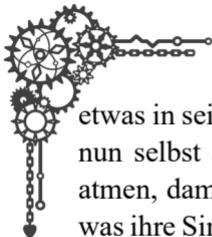
»Wundervoll!«, freute sich die gute Frau. »Lass mich wissen, wann du kommst, dann werde ich eine schöne, kräftigende Suppe vorbereiten.« Sie sah noch einmal mit unverhohlenem Unbehagen hinüber zum Wald. »Lass dir dort nicht allzu viel Zeit. Das Verbrechen, das dort geschehen ist, ... es hat alles durcheinandergeschafft, die Naturgeister aufgeschreckt. Niemand ist dort mehr sicher.«

Ein kalter Schauer rann Cedars Rücken hinunter, trotzdem bemühte sie sich um ein optimistisches Lächeln. »Ich werde mich vorsehen«, verkündete sie, hob die Hand zum Abschiedsgruß und ließ Charlotte in einen leichten Trab fallen. Ihr Bedürfnis, möglichst schnell Abstand zwischen sich und die Alte zu bringen, war groß. Angst und Zweifel konnte sie gegenwärtig nicht gebrauchen und womöglich war es besser, den Besuch bei Sirana auf unbestimmte Zeit zu verschieben.



Es verging einige Zeit, bis Cedar die kleine Brücke erreichte, die im unteren Drittel des Hexenbaches über das munter plätschernde Gewässer führte. Laut Sals Beschreibung hatte man die beiden Toten rund dreihundert Meter von der Brücke entfernt, nahe einiger prägnanter Felsgebilde gefunden und den Ort sogar mit Fähnchen gekennzeichnet. Da es keinen Weg gab, der dorthin führte, ritt Cedar vorsichtig durch das Unterholz und musste durch den dichten Wuchs der Pflanzen sogar am Ende absteigen.

Charlotte trottete brav neben ihr her, hielt aber nach einer Weile urplötzlich inne, riss den Kopf hoch und blähte die Nüstern auf. Offensichtlich hatte das Tier mit seinen sensiblen Sinnen

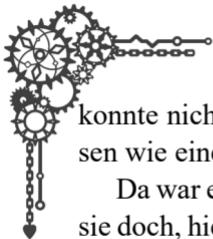


etwas in seiner Nähe entdeckt, das ihm Angst machte. Cedar hielt nun selbst angespannt Ausschau, versuchte, möglichst flach zu atmen, damit ihr dabei kein Geräusch entging. Das war es auch, was ihre Sinne zuerst wahrnahmen: Das Rascheln von Laub, Knacken von trockenen Ästen. Jemand bewegte sich durch das Unterholz.

Charlotte machte noch keine Anstalten, sich zu bewegen oder gar loszureißen, um in Panik davonzulaufen, woraufhin Cedar ein Raubtier wie einen Wolf oder Bären ausschloss. Es konnte somit aber immer noch ein Mensch sein, den das Pferd zwar nicht als echte Gefahr ansah, der aber durchaus eine für Cedar war. Sie blickte hinab auf die alte Ledertasche, die sie über der Schulter trug. Leider befand sich darin nichts weiter als etwas Geld, ein Schal, ein Streichholzset und ein Blechkästchen mit Bleistiften und Papier zum Notizenmachen. Den alten Revolver ihres Vaters hatte sie leider zu Hause gelassen.

Aus diesem Grund blieb ihr nichts anderes übrig, als in ihrer unmittelbaren Umgebung nach einer Art Waffe zu suchen. Am Ende entschied sie sich dazu, einen dickeren, stabilen Ast von der Länge eines Knüppels vom Boden aufzunehmen. Diesen fest umklammernd ging sie vorsichtig weiter.

Mit hochhackigen Schnürstiefeln und einem langen Rock, der ständig an Zweigen und Wurzeln hängenblieb, in einem dicht bewachsenen Wald leise zu laufen, war zu ihrem großen Ärger nahezu unmöglich. Doch da sie von dem anderen Geräuschverursacher mit Sicherheit längst gehört worden war, hielt sie weiter auf den Fundort der Leichen zu. Die grellroten Fähnchen, die diesen Bereich absteckten, leuchteten bereits durch die Lücken im Dickicht hindurch, was in ihr genügend Motivation erzeugte, um ihre Bedenken weit von sich wegzuschieben. Wahrscheinlich war das sehr dumm und unglaublich riskant, weil es durchaus der Mörder sein konnte, der sich hier am Tatort herumtrieb, aber sie



konnte nicht anders, hatte sich an ihrem Ziel für heute festgebissen wie eine Maus an einem Stück Käse.

Da war eine Bewegung in der Nähe der Fähnchen. Nun stoppte sie doch, hielt den Atem an, versuchte, mit verengten Augen mehr zu erkennen. Das Herz donnerte heftig in ihrer Brust, denn dort am Fundort der Leichen lief tatsächlich ein Mann auf und ab. Ein langer Mantel umspielte seine Beine und bevor er hinter einem der Bäume verschwand, sah sie kurz die Spitze eines Degens unter dem Saum hervorblitzen.

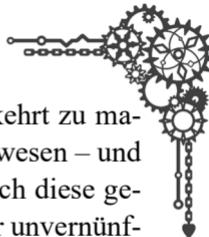
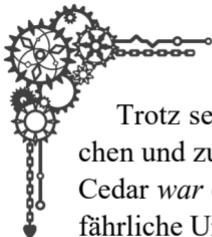
Cedar stutzte, schob ein paar Zweige aus ihrem Sichtfeld und betrachtete den Fremden, der ihr bisher beständig den Rücken zugewandt hatte, genauer. Die Größe, die schlanke Statur, die dunklen, kurzen Haare ... war das ...

Inzwischen hatte er den Baum umrundet und sie konnte, trotz der leicht vorgebeugten Haltung erkennen, dass es sich in der Tat um diesen seltsamen Mr Trevalyen handelte. Hatte sie etwa richtig gelegen und er *war* der Mörder, den sie gerade dabei ertappte, wie er vermeintliche Spuren verwischte?

In diesem Fall war es überaus ratsam, sofort umzudrehen, bevor er sie entdeckte, und die Flucht zu ergreifen. Welchen Grund sollte er sonst haben, hier aufzutauchen? Ms Ealing würde er hier wohl kaum finden ... Oder etwa doch?

Cedars Magen machte eine Umdrehung und sie packte nicht nur ihren Stock fester, sondern auch die Zügel von Charlotte, die zwar aufmerksam zu Trevalyen hinübersah, aber keine allzu große Angst mehr zu haben schien. Gerade als Cedar sich dazu entschlossen hatte, vorsichtig den Rückzug anzutreten, schaute der Mann in ihre Richtung und sie erstarrte erneut.

«Wie lange wollen Sie denn noch da stehenbleiben, Ms ... Miller?», fragte er sie laut und sie meinte bereits aus der Ferne erkennen zu können, dass er breit grinste. »Sie müssen doch mittlerweile erkannt haben, dass ich kein Fremder oder gar ein durchgedrehter Mörder bin, der Sie überfallen will.«



Trotz seiner direkten Ansprach auf dem Absatz kehrt zu machen und zu fliehen, wäre vermutlich das Klügste gewesen – und Cedar war eigentlich recht klug. Leider besaß sie auch diese gefährliche Unerschrockenheit, die sie gepaart mit einer unvernünftigen Neugierde schon seit ihrer Kindheit oft in Schwierigkeiten gebracht hatte.

»Richtige Bekannte sind wir gleichwohl auch noch nicht«, gab sie zurück und tat genau das, was man als Frau allein im Wald mit einem Mann, den man gerade erst kennengelernt hatte, und ange-sichts zweier gerade erst verübter grausiger Morde auf keinen Fall tun sollte: Sie lief auf ihn zu.

»Und wie man weiß, geschehen die meisten tödlichen Über-griffe auf Frauen im eigenen Haushalt«, fügte sie nun auch noch provokant hinzu.

»Ist das so?« Mr Trevalyen legte den Kopf schräg, ver-schränkte die Arme vor der Brust und lehnte sich mit der Schulter und einen Fuß vor dem anderen verschränkend gegen den Baum.

Cedar war jetzt nahe genug heran, um festzustellen, dass er tatsächlich breit grinste *und* sie unverhohlen musterte.

»Lesen Sie keine Zeitung?«, gab sie gelassener zurück, als sie eigentlich war.

»Doch. Jeden Tag.«

»Offenbar aber andere Artikel als ich.«

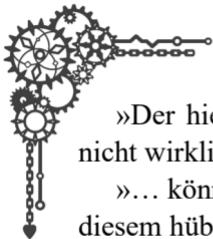
»Möglich. Vielleicht will ich aber auch nur mehr über Sie her-ausfinden und tue nur so, als wüsste ich nicht, wovon Sie reden.«

»Wie hinterhältig«, kommentierte Cedar gelassen.

»Mir gefällt ›gewitzt‹ besser«, konterte er mit vergnügt fun-kelnden Augen. »Legen Sie das noch weg?« Er wies auf den Ast in ihrer Hand. »Wir wohnen ja nicht im selben Haushalt.«

»Das ist nur ein Wanderstock«, log sie freundlich lächelnd.

Seine Brauen hoben sich. »Müssen die nicht bis zum Boden reichen?«



»Der hier lässt sich herausschieben. Da ich ihn aber gerade nicht wirklich brauche ...«

»... könnten Sie ihn auch weglegen.« Weiße Zähne blitzten in diesem hübschen, glatten Gesicht auf. Viel älter als sie konnte er nicht sein.

Cedars Lächeln wurde nun ebenfalls etwas breiter. »Wieso? Haben Sie etwa Angst, dass ich etwas anderes damit tun könnte?«

Er hob die Schultern. »Bei Ihnen weiß man nie. Mit einem Mal springen Sie aus einem Kleiderschrank oder materialisieren sich mitten an einem Tatort im Wald. Möglicherweise ist das da ja auch ein Zauberstab, mit dem Ihnen all diese erstaunlichen Tricks gelungen sind.«

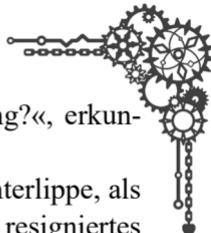
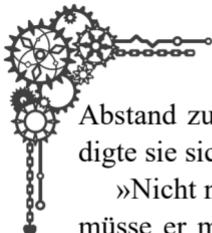
»Genau. Und das hier ...«, sie tätschelte Charlotte den breiten Hals, »... ist eigentlich mein Besen, auf den ich mich gleich schwingen werde, um zurück nach Ivendal zu fliegen und dort alle Bewohner zu verfluchen. Aber bevor ich sie verhexe, verraten Sie mir doch bitte, was *Sie* hier suchen.«

»Vermutlich dasselbe wie Sie«, antwortete er nunmehr mit etwas ernsterer Miene. Er löste sich aus seiner lässigen Haltung und ging ein paar Schritte auf sie zu, nur um anschließend in respektvollem Abstand stehenzubleiben.

»Und das wäre?«, hakte sie nach, ohne ihre Haltung zu ändern. Ihre Angst war durch das kleine Wortgeplänkel so gut wie verschwunden. Ein Mörder hätte sich gewiss nicht die Zeit dafür genommen – oder vielleicht doch? Ihr vorzumachen, dass er vollkommen harmlos war, um möglichst nahe an sie heranzukommen, war eigentlich eine gute Taktik. Trotz dieses so richtigen Gedankens wollte die Furcht jedoch nicht zurückkehren.

»Antworten«, bekannte er nach kurzem Nachdenken. »Antworten auf all die Fragen, die sich bezüglich der letzten Geschehnisse aufgetan haben.«

Seine Äußerung ließ ihre Neugierde gefährlich anwachsen und alle Vorsicht war vergessen. Cedar verkürzte nun sogar selbst den



Abstand zu Trevalyen. »Fragen bezüglich Ms Ealing?«, erkundigte sie sich stirnrunzelnd.

»Nicht nur.« Er biss sich nachdenklich auf die Unterlippe, als müsse er mit sich ringen, und stieß schließlich ein resigniertes Seufzen aus. »Gut, ich mache Ihnen ein Angebot, Ms *Miller*. Ich verrate Ihnen, warum ich in Ivendal bin, und Sie nennen mir Ihre Gründe für den Aufenthalt hier. Unter Umständen vermögen wir einander ein wenig zu helfen, unsere eigentlichen Ziele schneller zu erreichen, um dieses ... wundervolle Dorf in der Einöde ländlicher Zivilisation möglichst bald hinter uns lassen zu können.«

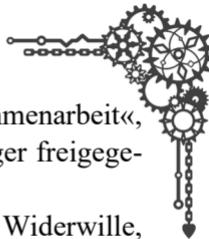
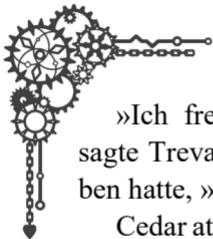
Das Angebot war verlockend, denn auf diese Weise konnte sie es sich sparen, umständlich nach Informationen über den Mann vor ihr zu suchen. Zumindest, wenn er sie nicht belog.

»Wenn ich nicht alle Fragen beantworten *muss*, habe ich nichts dagegen«, erwiderte sie.

Er dachte kurz nach, nickte, hob jedoch im Anschluss mahnen einen Finger. »Aber es wird nicht mehr gelogen!« Seine dunklen Augen fixierten die ihren und brachten sie letztendlich ebenfalls dazu, zu nicken.

»Hand drauf«, verlangte er und streckte ihr seine rechte entgegen.

Berührungen zwischen Männern und Frauen, die sich nicht kannten, ziemten sich eigentlich nicht. Cedar hatte gleichwohl noch nie besonders viel auf die Anstandsregeln der Gesellschaft gegeben und griff beherzt zu. Lange, schlanke Finger fast wie die eines Pianisten schlossen sich um ihre. Sie fühlte aber auch Schwielen an der Innenseite der Hand, die mutmaßlich von einem regelmäßigen Fechtraining oder auch dem ernsthaften Einsatz des Degens in einem Kampf stammten. Und da war noch etwas anderes, kühles Metall, das sich, als Cedar flüchtig hinsah, als Siegelring offenbarte. Ein Greif, über dem eine Krone schwebte, war in das in der Sonne aufblitzende Gold eingraviert worden.



»Ich freue mich auf unsere zeitweilige Zusammenarbeit«, sagte Trevalyen schmunzelnd, nachdem er ihre Finger freigegeben hatte, »... Ms ...?«

Cedar atmete tief ein. »Neill«, gab sie bekannt. Ihr Widerwille, den Namen preiszugeben, war nicht so groß, wie sie ihm vor spielte. Daria war alles andere als willensstark und hätte ihn sicherlich schon bald verraten, somit wäre ihre Tarnung in absehbarer Zeit ohnehin keine mehr gewesen. »Cedar Neill.«